

## Sagen aus dem Tujetsch

### 1. Milchmessen in Maighels

Vier oder fünf Bauern von Rueras und einer von Selva wollten einst nach Curnera zum Milchmessen. Schon am Vorabend machten sie ab, am andern Morgen früh aufzubrechen. Es war in der Zeit der Heuernte. Die von Rueras gingen nach der Verabredung vor Tagesanbruch daheim fort und über Tschamut und Maighels nach Curnera, wie man mit dem Vieh hineingeht. Das ist ein Weg von mehreren Stunden. Der von Selva war noch am Mähen, als die andern vorbeikamen. "Du musst jetzt mit uns kommen, wir haben eine weite Reise zu machen." sagten sie zu ihm. Mattias tudestg (der Deutsche), so nannte man den Bauer von Selva, er war nämlich ein Urner, gab ihnen zur Antwort: "Geht nur voraus. Ich muss zuerst diese Wiese fertig mähen, dann komme ich." Und er mähte weiter, noch ein paar Stunden lang.

Als die von Rueras in die Hütte auf der Alp eintraten, war der Mattias schon da auf der Schlafpritsche. Er hatte einen andern viel kürzeren Weg eingeschlagen. Ein tollkühner Mann, war er unten den Felsen am Rhein entlang "hinein" gegangen, wo sonst kein Mensch hätte gehen dürfen. Die andern wollten nicht glauben, dass er das gewagt habe. Man hielt ihn für einen Hexer. Es gabe sogar solche, die behaupteten, er sei auf einem grossen weissen Bock nach Curnera geritten. Darum wollte man ihn als Hexer hinrichten. Zum Glück für ihn liessen sich die Richter ihnen den Weg zeigen und diese konnten sich überzeugen, dass man mit genug Mut wirklich diesen Weg gehen konnte.

### 2. Die verhexten Brüder

In Selva wohnte ein Witwer, der hatte zwei Buben. Nun war es im Sommer und grosse Trockenheit seit Wochen. Da ging der Vater mit seinen Buben einmal talauswärts nach Tschevitg (Tscheivitg). Da ist nämlich ein altes Dorf gewesen. Dort hatten sie Wiesen. Es war sehr heiss. Da kamen sie zu dem kleinen Bach dort. "Wenn es nur einmal regnen wollte", sagte der Vater. Die Buben nahmen nasse Steinchen aus dem Bach und warfen sie in die Höhe. "Sollen wir Regen machen auf unser Land?" fragten sie. "Ja, könnt ihr das?" entgegnete der Vater. "Ja, ja, das können wir schon". "So macht es", sagte der Vater. Und sie liessen es regnen, stark regnen, aber nur strichweise genau nach den Marken, nur auf ihre Wiesen, wie abgeschnitten.

Die beiden Buben wurden als Hexenmeister hingerichtet, und nachher sah man den Vater immer von zwei schwarzen Hündchen begleitet. So lange er lebte, waren die Hündlein um ihn.

### 3. Der starke Tujetscher

Die Alp Tiarms grenzt an Uri. Dort trieben die Tujetscher und die Urner einander gegenseitig das Vieh auf die Weiden und lagen mit einander im Grenzstreit. Eines Tages kamen einige Urner, ihrer drei, vier mit einem Hand nach Tiarms, um den Tujetscher Senn, als er allein in der Hütte war, zu verprügeln. Aber der war auf den Besuch vorbereitet. Er kam gerade vom Abrahmen und fragte die Urner: "Habt ihr Durst?" "Jawohl, einen Riesendurst", gaben sie zur Antwort. Da ging er und brachte aus dem Milchkeller in jeder Hand eine Gebse von fünfzehn bis zwanzig Litern voll Milch, und eine dritte volle hatte er auf die zwei andern gestellt. Da ist den Urnern aber der Durst und die Lust vergangen, mit dem Tujetscher anzubinden, und sie gingen schnell zur Türe hinaus und der Hund mit ihnen, zum Glück für ihn. Denn der Senn hatte für ihn einen Kübel voll heisser Schotte bereit gemacht, um ihn abzubrühen. Jetzt war der Streit geschlichtet.

### 4. Der Tyrann von Pontaningen

Der castellan von Putnengia war ein Tiran und hatte es auf die Mädchen des Tales abgesehen. Er schaute immer nach solchen aus. In Selva hatte ein Bauer eine schöne Tochter und kam einmal mit ihr des Weges. Sie gefiel dem Tiran, und er verlangte vom Vater sogleich, sie müsse zu ihm aufs Schloss kommen. Dieser erwiderte, er wolle nur noch schnell ins Dorf zurückgehen, damit sie ein schöneres Kleid anziehen könne fürs Schloss, und ging mit der Tochter heim und steckte dort eine Holzaxt unter den Tschopen - so unter den Kittel. Als der castellan die beiden daherkommen sah, ging er ihnen entgegen. Aber sowie der Vater ihm nahe genug war, nahm er das Beil unter dem Kittel hervor und erschlug den castellan. Darauf rotteten sich die Bauern vom Tujetsch zusammen und verbrannten und zerstörten die Burg Putnengia. Seither ist sie eine Ruine.

### 5. Der angebundene Fuchs

Unterhalb Rueras hatte ein Jäger Lockspeise für Füchse ausgelegt. Im Winter war das. Und dann hat er einen Fuchs gefunden, der mit einer Schnur an eine Kornkiste gebunden war. Aber er hat auf den ersten Blick gesehen, dass das nicht richtig war, dass der Fuchs nicht frei war, und darum hat er nicht geschossen. Er hat die Schnur durchgeschnitten und den Fuchs frei gemacht, und dieser ist verschwunden. Im folgenden Herbst ist er mit Vieh auf den Markt nach Lugano gegangen. In einer Wirtschaft hat die Kellnerin mit dem Mittagessen sein Messer mit seinem Hauszeichen gebracht, und er hat es erkannt und ihr gesagt, und sie hat alles erzählt: dass sie zuerst in einer Hexengesellschaft war.

### **6. Der Sack voll Erde**

Ein Wohlhabender Bauer in Sedrun beehrte von seiner Nachbarin, einer armen Frau, ein Stück Land zu kaufen. Sie wollte es aber durchaus nicht hergeben. Durch allerlei Ränke und Umtriebe brachte er es jedoch schliesslich dazu, dass sie ihm das Grundstück abtreten musste. Zuletzt fragte sie ihn, ob sie nicht wenigstens einen Sack voll Erde von ihrem Grundstück behalten dürfe. Das gestand er ihr zu. Sie hat den Sack mit Erde vollgestopft und diesen nachher auf den Rücken laden wollen. Der Nachbar stand dabei, und sie bat ihn, ihr zu helfen. Er tat ihr den Gefallen, hob ihr den Sack vom Boden und sagte, der sei aber zu schwer. Da gab sie ihm zur Antwort: "Ja, der Sack voll Erde da ist schon so schwer. Aber wie schwer wird erst das ganze Grundstück sein. Und das wirst du am Jüngsten Tag zum ewigen Gericht tragen messen." Darauf erwiderte der Nachbar: "Wenn das so ist, dann will ich das Grundstück nicht haben. Dieses grosse Gewicht will ich nicht auf mich laden." Und er hat ihr das Grundstück gelassen.

### **7. Hexerei auf dem Caschlè**

Der Caschlè ist eine etwas magere Weidefläche zwischen Val Strem und Val Mila ob Zarcuns, fast ringsum von felsigen Abhängen eingeschlossen, stets gefährlich für das Vieh. Wenn der Nordwind, was oft geschieht, von der Höhe einsetzt, dann jagt er die Herde nach vorn gegen Zarcuns hinunter und oft erfallen dann Tiere.

Auf Caschlè befindet sich la platta dil barlot, ein ziemlich grosser, flacher Stein, auf dem die Hexen zu tanzen pflegten. Sie hatten ihn an einem Spinnwebefaden vom Culmatsch herunter transportiert.

Ein alter Mann, vor vielen Jahren gestorben, erzählte:

Als 20-jähriger Bursche war ich mit meinem Bruder Rinderhirt in Mila. Auf Strim waren die Brüder Jakob Anton und Christian Deragisch Galtviehhirten. Im Sommer kamen wir mit dem Vieh auf Caschlè zusammen. Das war lustig, vier Hirten beisammen auf der Hexenplatte, die noch heute dort liegt. Eines Tages hatten wir den ganzen Tag uns lustig gemacht auf der Hexenplatte, gelacht und gespottet über Hexerei und Hexen. Am Abend haben wir unser Vieh auf dem Stafel oberhalb der Hütte zusammengetrieben, zusammen gebetet und uns schlafen gelegt und geschlafen wie Könige. Auf einmal hat es geblasen, gedonnert, geblitzt, gehagelt, fürchterlich gemacht. Die Rinder sprangen umher, brüllten und lärmten mit den Glocken. Wir sind erschrocken und aus der Hütte gerannt, um unser Vieh zusammenzutreiben. Es ging immer Hinunter, gegen die Halden von Londadusa und die Abhänge des Tobels hinab. Mehrere Rinder waren rot wie Feuer und sprangen auf allen gefährlichen Abhängen umher, ohne zu erfallen. Da hat Jakob Anton Deragisch zu uns gesagt: "Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Wir haben keine roten Rinder mit Feuer auf den Hörnern und auf dem Schwanz. Wir gehen in die Hütte und lassen die Hexen grad machen. Die wollen uns unterkriegen, weil wir Hexen und Hexenwerk erzürnt haben." Wir haben seinen Rat befolgt und sind in die Hütte gegangen. Zur Sicherheit haben wir noch Weihwasser gesprengt, indem wir uns bekreuzigten, und eine angezündete Laterne vor die Hütte gehängt. Es war 12 Uhr in der Nacht. Wir zwei Grosshirten waren müde vom Umherspringen und die Kleinhirten müde von der Angst und vom Weinen, und wir sind rasch eingeschlafen. Am Morgen sind wir früh aufgestanden und haben nach unserem Vieh gesehen. Das war samt und sonders am gleichen Platz, wo wir es hingebraht hatten. Es hatte nichts gesehen und nichts gehört von Hagel und Blitz. Drunten in den Dörfern des Tales war es eine schöne, ruhige Nacht und Mond gewesen, haben die von daheim gesagt. Jetzt haben wir gewusst, wer uns geplagt hat diese Nacht: das Hexenpack, das wir geplagt und erzürnt haben den ganzen Tag vorher. Wir haben nie wieder Spott getrieben mit diesen Hexensachen.

Weil auf dieser gefährlichen Alp viel Unglück passierte wollten zuletzt keine Hirten mehr droben bleiben.

Da schickten die Bauern den Geistlichen von Sedrun hinauf, um die Platte von Caschlè zu segnen. Das

war um das Jahr 1740. Im Februar des Jahre 1749 war sehr viel Schnee gefallen. Am 6 Februar stürzten die Lawinen Pulanera und Val Milar auf das Dorf Rueras und begruben viele Menschen (68 Personen) und viel Vieh (ca. 240 Stück) Man läutete darauf die Sturmglocken, um von den benachbarten Orten Hilfe zu rufen. Auch der Pfarrer von Sedrun, Jakob Biart, der die Alp Caschlè gesegnet hatte, eilte mit den Männern nach Rueras. Als sie bei Zarcuns vorüberkamen, stürzte eine Lawine von Londadusa (Südseite von Caschlè) herab und begrub mehrere der Männer. Der Pfarrer wurde vom Holz einer Scheune erschlagen. Viele glaubten nachher, das sei die Rache der Hexen gewesen, die durch den Segen des Priesters von der Alp vertrieben worden seien.

### **8. Der blutende Block**

Mein Bruder Paul war mit andern im Wald und richtete einen Block (ina bura: ein umgehauener Baumstamm) an. Da kam ein Weibsbild daher und ging an ihnen vorbei. Während der Brotzeit (marendä) sind sie dann auf dem Block gesessen und haben das Messer in den Block hinein gestochen. Da ist Blut herausgeflossen. Die bura ist kein Baumstamm gewesen, sondern ein Weibsbild.

### **9. Der gefesselte Fuchs**

Ein Mann sei füttern gegangen nach der Acla Mila unterhalb Bueras. Es war an einem Morgen früh im Winter. Unterwegs sah er einen Fuchs, der war mit einem Strick um den Hals an einen Zaun gebunden. Der Mann nahm das Messer hervor und wollte den Fuchs totstechen. Aber der schrie und jammerte und sah ihn kläglich an, wie wenn er bitten wollte, der Bauer solle ihn am Leben lassen. Und dieser schnitt den Strick durch und liess den Fuchs laufen. Und der ist über den Bergwald Tgom gegen das Tessin gelaufen.

Im Herbst ist der Bauer mit Ochsen auf den Markt von Lugano gegangen. Damals trieben die Tujetscher viel Handel mit Ochsen nach dem Tessin über den Lukmanier. Dort in Lugano kam eine Frau zu dem Bauer von Rueras und bedankte sich bei ihm, dass er jenen angebundenen Fuchs nicht abgestochen habe. Sonst hätte er sie getötet. So sei sie durch ihn gerettet und wieder katholisch geworden und habe der Hexerei entsagt.

### **10. Das Messer im Heu**

Beim Heuen kommt manchmal der Wind und treibt das Heu zu einem Haufen und nummt es mit einem Wirbel. Und dann verschwindet es bis in den Wald und man bekommt es nicht mehr. Einmal hat der Onkel von meinem Vater sein Sackmesser genommen und es dem Heu, dem Wirbel, nachgeworfen. Dann ist das Heu verstreut gewesen. Später ist er ins Medelstal gegangen, und dort hat ihm eine Frau sein Messer zurückgegeben und ihm gedankt.

### **11. Hexen**

In Selva sind drei Burschen zu jungen Frauen, von denen man sagte, es seien Hexen, um Dummheiten zu machen. Sie haben grossen Krach gemacht, die Türe aufgerissen und sind vor dem Haus herumgeschlichen, ohne sich jedoch sehen zu lassen, bis am Morgen. Aber wie sie heimgehen wollten, kamen sie und kamen sie nicht mehr nach Haus. Sie mussten immer hin und her, hin und her gehen bis zum hellen Tag. Da sagten sie: "Jetzt haben die drei Hexen (streibas) uns erwischt!"

Zwei Männer sind Wildheu mähen gegangen. Dann sind zwei Frauen vorbei gekommen. Das Wetter war schlecht. Dies Mäher haben die Mädchen gekannt und haben sie gefragt: "Wohin geht ihr?" Die Frauen haben geantwortet: "Sagt nicht, dass wir hier waren, sonst picken euch die Hennen auf". Das waren Hexen.

In einem Stall oben im Berg war einer füttern. Er wollte nicht allein schlafen. Er hatte Angst. - Er ist zu anderen Stall; er ist gelaufen und gelaufen und ist nie angekommen, obwohl es nur sieben, acht Minuten waren. Und dann hat er die Schuhe gewechselt und ist ans Ziel gekommen. Das war jetzt wieder Hexerei. Wenn man viel über Hexerei redet und Leute auslacht, dann kommt ein Hexe zu einem.

### **12. Die zwei roten Mesen**

Ich bin als Hirt mit drei andern zu 107 Stück Mesen auf Caschlè gewesen. Wir liessen die Mesen auf

die weide, und da hat es angefangen zu regnen, blitzen und donnern und zuletzt sogar hageln und schneien. In kurzem Augenblick hatte es sehr viel Schnee. Das war schon aussergewöhnlich. So schnell und so schwarz war es noch nie gekommen. Das Vieh ist nach allen Seiten auseinander gelaufen, und wir hatten Mühe, es beisammen zu halten. Ich ging auf die eine Seite und die zwei jüngeren Hirten auf die andre, um die Tiere aufzuhalten. Die zwei andern hatten Angst und konnten noch nicht viel ausrichten. Da habe ich gesehen: Zwei rote Mesen sind hinter einander abwärts gelaufen auf einer ganz gefährlichen Stelle, wo kein Vieh gehen könnte, weder aufwärts noch abwärts. Ich habe gedacht: diese sind kaput, diese zwei! Dann, als das Vieh ruhiger wurde, trieben wir es zusammen. Es sind noch andre Männer aus dem Dorf herauf gekommen, um uns zu helfen. Wir mussten die Tiere bis ins Dorf hinunter treiben, und dort haben wir sie gezählt; und es waren alle, kein Stück fehlte. Und doch hatte ich die zwei roten Mesen ganz deutlich hinuntergehen sehen auf einer Stelle, wo nur Geissen gehen können, aber keine Rinder. Und wir haben doch auch kein rotes Vieh in der Habe gehabt. Es war also nur Schwindel gewesen, eine Hexerei.

### **13.La platta da barlot/Die Hexenplatte**

Auf der Alp Cuolm Caschlè ob Rueras ist eine Steinplatte, ganz flach. Sie liegt hinten in der Wiese und steckt ein Stück weit in der Erde. Auf dem Stein ist ein Fusstritt zu sehen. Es ist erzählt worden: diese Platte sei von den Hexen (streas) an einem Faden von der Alp Culmatsch übers Tal hinweg nach Caschlè transportiert worden.

### **14.Hexen von Caschlè**

Einmal ist ein Geistlicher von Sedrun auf den Berg gegangen und hat die Platte geweiht, damit die Hexen nicht mehr Schaden stiften könnten. Als er herunter kam, schrien die Hexen: "Den werden wir schon erwischen!" Ein andermal ist er dann von Sedrun nach Zarcuns gegangen. Da ist die Lawine aus dem Tobel Londadusa heruntergekommen und hat den Geistlichen erwischt, und die Hexen haben geschrien: "Nur schnell machen! Nur fest stossen!" Und dann kam der Geistliche in der Lawine um. Deshalb wurde, zur Erinnerung an ihn, das Kreuz an einem Haus in Zarcuns geschnitzt.

### **15.Hexerei im Stall**

Einmal, ich bin etwa zehn Jahre alt gewesen, ging ich früh in den Stall. Ich sollte die Kühe auslassen. Da sah ich, dass zwei Mesen an einer Kette waren, und ich bin voll Angst vor den Stall hinaus gegangen und habe dem Vater, der nebenan auf dem Feld arbeitete, zugerufen: "Ich kann nicht auslassen!" Er war so weit entfernt, dass ich ihm weiter nichts zurufen konnte. Und da bin ich in den Stall zurück gegangen, und da war alles richtig. Beide Mesen waren an ihren Ketten. Wäre ich im Stall geblieben, so wäre die Hexerei geblieben. Weil ich aber hinaus gegangen war, konnte die Hexe ihr Handwerk aufheben.

### **16.Der Nebel**

In der Alp Cuolm da Vi über dem Wald Bugnei waren zwei Hirten neben einem Sennen, einem Käser und einem Zusennen in einer Hütte. Ein Stall war dabei. Heute hat man dort nur noch Schafe. Und immer am Abend, so nach dem Rosenkranz, kam so ein Nebel, eine Wolke, vom Erdrutsch in Bugnei, von der buva, dem Drun (Bach) da Bugnei, herauf. Die Hirten sind abends nach dem Melken mit den Kühen ein Stück weit hinunter gegangen, und dann haben die Kühe Angst gehabt und wollten davon laufen. Und dann haben die Hirten, weil sie sich nicht mehr helfen konnten, dem Senn, dem Käser, die Geschichte erzählt. Das ist ein Grosser, Starker gewesen! Er nahm es mit fünf Italienern auf. Er ist nämlich in Italien im Dienst gewesen, in Bologna. Ich habe ihn gut gekannt. Er habe dort den Wein getrunken und so die Kraft bekommen.

Und einmal ist er mit den Hirten hinunter bis zu den Kühen. Und wie die Wolke gekommen ist, hat er sie gepackt. Ein paarmal hat er geschrien im Kampf mit der Wolke, hat wieder geschrien, und die Hirten haben gesehen, wie er sich mit dem Bein in den Boden hineingestemmt hatte und wie ihm die Haare zu Berg standen.

Aber zuletzt ist er die Wolke los geworden, und die ist in den Erdrutsch hinunter. Und er ist dann hinauf und in die Hütte hinein - aber nichts erzählt, kein Wort! Noch ein paar Tage lang standen ihm nachher die Haare zu Berg, aber erzählt hat er nichts. Und von jetzt an blieb das Vieh ruhig. Nachher ist nichts mehr passiert, die Wolke ist nicht mehr herauf gekommen.

### 17. Der Tyrann von Pontaningen

Der Vogt (castellan) von Putnengia war ein tiran (Tyrann) und hatte es auf die Mädchen des Tales abgesehen. Er schaute immer nach solchen aus. In Selva hatte ein Bauer eine schöne Tochter und kam einmal mit ihr des Weges. Sie gefiel dem tiran, und er verlangte vom Vater sogleich, sie müsse zu ihm aufs Schloss kommen. Dieser erwiderte, er wolle nur noch schnell ins Dorf zurückgehen, damit sie ein schöneres Kleid anziehen könne fürs Schloss, und ging mit der Tochter heim und steckte dort eine Holzaxt unter den Tschopen - unter den Kittel. Als der castellan die beiden daherkommen sah, ging er ihnen entgegen. Aber sowie der Vater ihm nahe genug war, nahm er das Beil unter dem Kittel hervor und erschlug den castellan. Darauf rotteten sich die Bauern vom Tujetsch zusammen und verbrannten und zerstörten die Burg Putnengia. Seither ist sie eine Ruine.

### 18. Die starke Tschamuterin

Am 7. März 1799 kamen die Franzosen über die Oberalp. Catrina Riedi, eine Frau von Tschamut, war allein auf Uaut (Wald) da Rusas ob Selva, als ein Franzose in den Keller ihres Hauses eindrang und einen Kübel (briec) voll Schmalz forttragen wollte. Sie riss ihm den Kübel aus den Händen und jagte ihn aus dem Haus, die starke Frau.

Als drunten in Disentis die Tujetscher Bauern den Franzosen eine Schlacht lieferten, kamen darin über hundert Franzosen um, während nur dreizehn Tujetscher fielen. Dabei war ein Tujetscher auch über einen Franzosen geraten und wollte ihn überwältigen. Der Franzose kniete am Boden, hielt einen Rosenkranz in den Händen und bat den Bauern, ihn zu schonen. Der aber richtete die Flinte trotzdem auf den Feind. Es war noch ein Steinschlossgewehr. Der Schuss ging los, aber dem Tujetscher in den Leib.

Die Franzosen mussten die Oberalp hinauf flüchten. Der, dem Catrina Riedi den Kübel Schmalz entrissen hatte, kam auch wieder durch Tschamut. Da trat die Frau Riedi aus der Haustür und reichte ihm ein Stück Brot, und er hat gedankt.

### 19. Die schwarze Wolke

Einmal war auf der Alp Curnera ein Grosshirt, der sah immer am Morgen bei schönem Wetter eine schwarze Wolke, die sich auf dem Felsriegel von Curnera festsetzte und den ganzen Stafel bedeckte, so dass man die Kühe nicht mehr sah. Die Kleinhirten fürchteten sich, und man hatte den Kaplan von Selva kommen lassen, um die Wolke, die Kühe, die Hirten und die Alphütte zu segnen. Aber die Wolke ist nicht gewichen. Die Hirten fassten Mut.

Eines Morgens ist der Grosshirt auf das Hüttendach gestiegen und hat auf die Wolke gewartet. Er hat die grosse schwarze Wolke von unten herauf kommen sehen und hat die Arme ausgebreitet und die Wolke umarmt und sie nicht mehr losgelassen. Und diese habe den Grosshirten in die Höhe gezogen über die Berge auf den Badus. Dort war ein Seelein mit wenig Wasser. Der Grosshirt hat die Wolke herunter gezogen in den kleinen See. Dann hat sie sich in Wasser verwandelt. Zum Glück hat der Hirt schwimmen können, und so ist er dem kalten Wasser und dem Tod entronnen dank seinem Mut. Von da an ist auf dem Badus ein grösserer See gewesen und nachher mehr Wasser im Rhein. Die böse Wolke indessen ist verschwunden für immer. Die Hirten haben auf dem Felsriegel von Curnera ein Kreuz aus Steinen errichtet, das noch heute steht.

### 20. Der angebundene Fuchs

Unterhalb des Dorfes Rueras steht heute noch ein hölzerner Brunnentrog, wo man das Vieh trinkt. Einst ging ein Futterknecht am Morgen nach Mila hinunter, um zu füttern. Da sieht er einen Fuchs, mit einem Strick an den Brunnenstock gebunden. Er nimmt das Messer hervor, um den Strick abzuschneiden, aber der Fuchs hat fürchterlich geschrien. Der Bauer hat Mitleid gehabt, hat die Knoten des Stricks aufgelöst und den Fuchs befreit. Dieser ist über die Brücke in den Wald von Surrein geflohen. Im Herbst darauf ist dieser Bauer von Rueras auf den Markt von Lugano gegangen. Da ist ihm eine Frau begegnet und hat gesagt, sie wolle ihm danken. Er habe sie befreit. Sie sei eine Hexe gewesen, und die Hexen hätten sie an den Brunnenstock gebunden, und wenn er den Strick abgeschnitten hätte, wäre sie gestorben und in die Hölle gekommen. Jetzt sei sie vom Bösen frei und bekehrt. Und sie hat ihm dafür vielmal gedankt.

### 21. Der Wirbelwind

Das ist geschehen ausserhalb Zarcuns auf einer Wiese. Jedes Jahr ging das Heu dieser Wiese in die Luft auf die Berge. Darauf ist der alte Oheim Luis Cavegn zornig geworden. Er hat das Taschenmesser in den Heuwirbel geworfen, und dieses Messer ist für jenen Sommer fort gewesen. Im Herbst ist Luis Cavegn nach Disentis auf den Martinsmarkt gegangen. Da ist eine Medelserin mit einem Taschenmesser mit gelbem Griff gekommen. Der Bauer hat sein Messer sogleich erkannt. Und diese Frau hat ihm das Messer zurückgegeben, das Luis Cavegn in den Heuwirbel geworfen hatte auf der Wiese ausserhalb Zarcuns, und gesagt: "Ihr habt mich erlöst. Ich hatte ein Bündnis mit dem Teufel gemacht, und jetzt bin ich bekehrt. Ich danke dafür und gebe Euch das Messer für den mir erwiesenen guten Dienst."

### 22. Die verhexte Stossbänne

Einmal hatte ein Bauer eine Stossbänne. Diese kam in der Nacht abhanden. Er wollte sehen, wer mit seiner Stossbänne davon gehe; und eines Abends hat er sich in die Stossbänne gesetzt, um zu sehen, wie es zugehe. Es ist nicht lange gegangen, so ist jemand daher gekommen. Der hat die Stossbänne mit dem Mann in die Luft gehoben, und sie sind über Berge und Täler in fremde Länder gefahren. Es hiess: "Hinunter mit den Köpfen!" So hiess es oftmals. Der Bauer in der Stossbänne hat Blätter von den Bäumen gerissen, wo er unter solchen vorbeikam. Gesehen hat er nichts, aber die Stossbänne, die flog! Als es in der Morgenfrühe zum Lichtlöschen läutete, waren sie wieder zu Hause, und alles war vorbei. Unser Bauer hat nie mehr Wunder gehabt, in eine Stossbänne zu hüpfen.

Stossbänne: aus Brettern verfertigter Schiebkarren, um den Mist aus dem Stalle zu stossen.

### 23. Irregeführt

Ein alter Mann, Johann Paul von Camischolas, hat erzählt, was ihm und mehreren andern Jünglingen von "maises" Mulinatsch und Milez zugestossen war. Sie waren drunten in Selva auf dem Kiltgang gewesen, hatten die ganze Nacht Hexensabbat gespielt und die Mädchen geärgert, Nachtbuben halt. Gegen Morgen haben sie zum Spass mit der Kirchenglocke von Selva geläutet und wollten dann auf "maises" zurückkehren. Sie sind lang, lang im Wald von Sontga Brida herumgelaufen und müde geworden. Dann haben sie gesagt: "Jetzt sind wir bei den Hexen gewesen, und die haben uns den Meister gezeigt. Wir wollen die Schuhe ausziehen." Und sie haben diese ausgezogen und gewechselt: den rechten an den linken Fuss. Da haben sie gesehen, wo sie waren: einwärts von dem Wald Tschuppina. Von da an haben sie die Mädchen von Selva in Ruhe gelassen.

### 24. Hexerei auf dem Caschlè

Das hat mein Vater erzählt. Zu jener Zeit war er mit seinem Bruder Vigilius Rinderhirt in Milar. Auf Strim waren die Brüder Jakob Anton und Christian Deragisch Galtviehhirten. Im Sommer kamen sie mit ihrem Vieh auf Caschlè zusammen. Das war lustig, vier Hirten beisammen auf der Hexenplatte, die noch heute dort liegt. "Den ganzen Tag", hat der Vater erzählt, "hatten wir uns lustig gemacht auf der Hexenplatte, gelacht, gespottet über Hexerei und Hexen. Am Abend haben wir unser Vieh auf dem Stafel oberhalb der Hütte zusammengetrieben, zusammen gebetet und uns schlafen gelegt und geschlafen wie Könige. Auf einmal hat es geblasen, gedonnert, geblitzt, gehagelt, fürchterlich gemacht. Die Rinder sprangen umher, brüllten und lärmten mit den Glocken. Wir sind erschrocken und aus der Hütte gerannt, um unser Vieh zusammenzutreiben. Es ging immer hinunter gegen die Halden von Londadusa und die Abhänge des Tobels hinab. Mehrere Rinder waren rot wie Feuer und sprangen auf allen gefährlichen Abhängen umher, ohne zu erfallen. Da hat Jakob Anton Deragisch zu uns gesagt: Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Wir haben keine roten Rinder mit Feuer auf den Hörnern und auf dem Schwanz. Wir gehen in die Hütte und lassen die Hexen grad machen. Die wollen uns unterkriegen, weil wir Hexen und Hexenwerk erzürnt haben. Wir haben seinen Rat befolgt und sind in die Hütte gegangen. Zur Sicherheit haben wir noch Weihwasser gesprengt, indem wir uns bekreuzigten, und eine angezündete Laterne vor die Hütte gehängt. Es war zwölf Uhr in der Nacht. Wir zwei Grosshirten waren müde vom Umherspringen und die Kleinhirten müde von der Angst und vom Weinen, und wir sind rasch eingeschlafen. Am Morgen sind wir früh aufgestanden und haben nach unserm Vieh gesehen. Das war samt und sonders am gleichen Platz, wo wir es hingebraucht hatten. Es hatte nichts gesehen und nichts gehört von Hagel und Blitz. Drunten in den Dörfern des Tales war es eine schöne, ruhige Nacht mit Mond und Sternen gewesen, haben die von daheim gesagt. Jetzt haben wir gewusst, wer uns geplagt hat diese Nacht: das Hexenpack, das wir geplagt und erzürnt

haben den ganzen Tag vorher. Wir haben nie wieder Spott getrieben mit diesen Hexensachen."

### **25. Zwei Kälber in einer Kette**

Im Stall auf Pardatsch ist das geschehen. Ich bin am Morgen nach Pardatsch hinauf gegangen, um eine junge Kuh zum Mistführen zu holen. Ich bin zehn oder zwölf Jahre alt gewesen. Da habe ich zwei Kälber in einer Kette gesehen. Ich bin vor den Stall gegangen und habe geschrien und geweint, dass sie es drunten in Candantschuns gehört haben, wo der Vater pflügte. Sie haben es gehört und den Bruder Paul herauf geschickt, um zu sehen, was mir zugestossen sei. Ich habe Paul gesagt, es seien zwei Kälber in einer Kette. Und dann ist Paul in den Stall gegangen, und es waren wirklich zwei Stierkälber in einer Kette. Ohne Furcht hat Paul die Kette losgemacht, die gar nicht eng war. Das Stierkalb, das nicht in diese Kette gehörte, ist aus dem Stall hinaus und verschwunden. Nachher ist im Stall alles in Ordnung gewesen.

### **26. Lawine**

Es war Anno 1923, am 23. Dezember. Am Tage zuvor hatte es auf eine wenig dicke Schneedecke von neuem zu schneien angefangen. Am dreiundzwanzigsten setzte der Sturm ein. "Heute gehe ich früher füttern," sagte ich zu meiner Frau, "heute ist es lawinengefährlich." Schon um halb vier Uhr begab ich mich nach Dieni, wo ich im Winter mein Vieh hatte. Ausserhalb des Dorfes waren die Wege dicht eingeschneit. Ich konnte nur einen Tritt vor den andern setzen. Es war nicht gemütlich, denn oben am Waldrand krachten die Tannen, die vom Wind umgeworfen wurden.

Um sechs Uhr verliess ich meine Viehhabe und machte mich auf den Heimweg. Es fing an zu nachten, und das ist nicht die beste Zeit. Denn dann brechen gerne die Lawinen los. Beinahe hatte ich die Hälfte der kurzen Strecke zurückgelegt, als ich droben am Wald ein Knirschen und Krachen hörte. Wieder eine Tanne umgelegt! Gleich darauf aber vernehme ich ein langgezogenes Puuf! einen Windstoss. Das ist die Lawine! Ich mache einige Schritte zurück. Jetzt ein Rauschen, und ich sah eine fünf, sechs Meter hohe Walze rasend schnell gegen mich daherstossen. Mut, Mut! Nicht verzagen! Ein Jäger und Strahler darf nicht Angst haben, sage ich mir. Plötzlich nimmt mich der Luftzug vom Boden auf und fährt mit mir, als ob er mit mir bestandenem Mann Ball spielen wollte, kopfüber achtzig Meter weit die Wiese hinunter. Obwohl ich dem Wind nicht schwer war - er hatte mich emporgehoben wie ein Stück Papier - liess er mich doch allmählich zurück, und ich sank zwischen ihm und dem nachdrängenden Schnee zu Boden. Wie viele Gedanken gingen mir in diesem Augenblick durch den Kopf, Diesseits- und Jenseitsgedanken! Ich war auf die rechte Seite gefallen, mit dem Kopf abwärts. Jetzt kannst du aufstehen, meinte ich. Es ging aber nicht, denn ich war ein wenig betäubt. Doch hatte ich die Besinnung keinen Augenblick verloren.

Da deckte die nachflutende Schneemasse mich zu. Ich war begraben. Finstere Nacht um mich! Ich wurde zusammengedrückt. Der Atem ging schwer. Ich muss mir Platz machen. Jetzt muss ich noch turnen lernen! ging es mir durch den Sinn. Mit Händen und Rücken presse ich den Schnee, so stark ich nur kann, auf die Seite und schiebe mit der Linken, was über mir ist, unter mich hinein. So komme ich allmählich mit dem Oberkörper höher und höher. Die Füsse und den rechten Arm konnte ich nicht rühren, weil ich sie beim Abwärtssausen nicht bewegt hatte. Der Schnee war nicht kalt. Ich konnte immer noch kaum atmen, zwang mich aber, unter Aufbietung aller Willenskraft, mir mit der freien Linken und dem Rücken Luft zu verschaffen. Die Hand suchte die ersehnte Oberfläche zu erreichen. Ich bohre einen Trichter in die feuchte Masse und merke, dass der obere Schnee locker ist. Das Atmen geht leichter. Erst jetzt, da ich Luft bekomme, fühle ich, dass ich den Mund voll Schnee habe. Jetzt habe ich den Sieg über die Lawine errungen. Mein Rücken ist ganz nass. Warum nur? Ich rufe um Hilfe. Da höre ich Schritte. Den Handschuh zwischen den Fingern haltend, strecke ich den linken Arm durch den Trichter empor, so dass der Suchende den dunkeln Fleck im Schnee erkennt. Zehn Minuten später bin ich oben, kann mich aber kaum aufrecht halten. Ich habe wohl achtzig Zentimeter unter dem Schnee gelegen. Wie ich heim, in meine Stube kam, zeigte es sich, dass mein Hemd auf dem Rücken rot gefärbt war von Blut. Aber dieses Drücken und Stossen bis aufs Blut hatte mich vom sicheren Tod errettet. Sich rühren, kämpfen, heisst es in Not und Gefahren.

### **27. Alprücken auf Culmatsch**

Der Stafel von Culmatsch, wo die Kühe zusammengetrieben werden, ist fast auf allen Seiten von Ganden (Geröllhängen) eingeschlossen. Ein schmaler Weg zieht sich durch den Stafel ost-westwärts. Gegen Osten steht eine Mauer, etwa hundert Meter vom Stafel entfernt, die während der Nacht den

Weg sperrt.

"An einem Morgen hatten wir die Kühe, hundertzehn Stück, wie gewöhnlich im Stafel bei der Hütte zum Melken gesammelt. Ich hatte zwei gemolken und war bei der dritten, hatte den Eimer beinahe voll. Auf einmal hörte ich ein Rauschen, das mich so erschreckte, dass ich den Milcheimer fallen liess. Die Kühe waren fort, wie weggeblasen! Ich sah sie nicht mehr, hatte sie auch nicht fortgehen sehen. Sofort haben wir nachgeschaut. Wo waren sie? Teils standen sie bei der Mauer, teils unterhalb des Stafels auf einem Boden. Wir Hirten zitterten vor Furcht. Dennoch - was blieb uns übrig - mussten wir melken. Im Stafel standen auf einer Seite noch fünf oder sechs Kühe, alle vom gleichen Bauer, die ganz ruhig waren. Wir sahen nach und fanden an den Schellriemen aller eine heilige Medaille. Nun versuchten wir drei Hirten die andern Kühe auf den Stafel zu bringen, aber es gelang uns zuerst nicht. Sie kamen ein Stück weit und gingen dann wieder zurück, spitzten die Ohren und schauten gegen den Stafel. Da kam der Senn mit Salz, das er ihnen hinstreckte, und jetzt liessen sie sich langsam herauftreiben. Wir fürchteten, dass die Kühe, die so unversehens schnell vom Stafel weggekommen waren, an den Steinen verletzt worden seien. Doch wir bemerkten kein Haar und keinen Blutstropfen an der Mauer. Wir machten uns wieder ans Melken. Eine Zeitlang noch zitterten wir alle an den Beinen, dass wir kaum den Milcheimer halten konnten. Und noch viele Tage nachher ging es beim Melken jeden Morgen und Abend stumm und ruhig zu. Fast keinen Laut und keinen Pfiff hörte man, während wir Hirten sonst so lustig waren beim Melken. Die Furcht war noch nicht von uns gewichen. Wir glaubten, das gleiche könnte sich wiederholen. Wir waren noch etwa acht Tage auf der Alp Culmatsch, ohne dass uns etwas Ähnliches zugestossen wäre. Aber diese Alp sah mich nicht mehr als Hirten."

### **28. Der Goldsucher**

Es wird erzählt, ein Fremder sei im Sommer immer nach Val Val gekommen. Der stellte eine Flasche in einen Bach und liess sie den Sommer über dort liegen. Im Herbst erschien er wieder und nahm die Flasche weg, und man sagte, dass sie voll Gold war. Er pflegte dann eine andre Flasche in den Bach zu legen.

### **29. Die goldene Säge**

Unter der alten Brücke bei Dieni oberhalb von Rueras floss der Bach von Val Giuv durch. Ein Fremder sagte: Unter dieser Brücke sei eine goldene Säge verborgen.

### **30. Gestellt**

Auf Scharinas hinter Milez war in einem Winter ziemlich viel Schnee gefallen. Zwei Bauern waren da oben. Der eine von ihnen hatte kein Heu mehr, der andre dagegen hatte solches im Überfluss. Der erste ging den Nachbar um ein wenig Heu an, doch dieser wollte keines abgeben. Der erste hat sich dann aber doch welches genommen. Darauf stellte ihn der andere zur Rede. Der erste erwiderte, er könne sein Vieh doch nicht verhungern lassen. Er müsse einfach wieder kommen, wenn er keines mehr habe. Wenn er noch einmal komme, drohte der Geizhals, so werde er ihn prügeln.

Der Gewarnte ging in seinen Stall hinüber, fütterte sein Vieh und begab sich dann hinunter nach Sedrun zum Pfarrer und erzählte ihm alles. Dieser sagte: wenn es so sei und er kein Heu mehr habe, solle er nur gehen und wieder nehmen, aber nicht mehr, als er dringend nötig habe. Er solle den andern nur prügeln lassen, er werde ihn nicht treffen. Der Bauer ging und nahm sich wieder Heu, so viel er brauchte. Da kam der Besitzer des Heustocks mit einem Prügel und wollte ihn schlagen, wie er gedroht hatte, konnte den Prügel aber nur aufziehen, jedoch nicht zuschlagen. Und in dieser Stellung musste er stehen bleiben, verharren.

Der andre, der Heu genommen hatte, bekam Angst und ging nochmals hinunter zum Pfarrer. Der erklärte, er solle nur wieder hinauf gehen. Er werde dort den andern schon nicht mehr mit dem Prügel stehen sehn. Und als der Bauer zu dem Heubesitzer kam, stand dieser vor der Scheune und sagte zu ihm: er könne schon kommen und Heu holen, was er brauche.

### **31. Von starken Leuten**

In einem Winter zwischen 1830 und 1840 hatte die Lawine zwei Ställe in dem Maiensäss Scharinas weggerissen. Im Frühling darauf wurden sie neu aufgerichtet. Die Balken dafür hat ein erwachsenes Mädchen, ina matta, hinauftragen helfen. Das hat sie als Frau mir später selber erzählt.

Einmal sollte beim Pflügen im Frühling ein Bursche von fünfzehn oder etwas mehr Jahren mit dem ersten Pflug und den zwei Ochsen fahren. Als er drangehen musste, verlangte er «Tett' amprem!» (Zuerst saugen!) Er wollte zuerst noch die Mutterbrust. Meine Tanten haben das erzählt.

### **32. Die Stunde ist da**

Unterhalb Sedrun waren Jäterinnen auf dem Feld. Die hörten eine Stimme aus dem Wald von Cavorgia rufen: «al pegn e pinaus, mü gl'um e betga cö!» (Die Tanne ist bereit, aber der Mann ist nicht da!) Dann kam ein Mann von Sedrun eilig daher. Er wollte in den Wald von Cavorgia hinüber, um zu holzen. Die Jäterinnen riefen den Mann an, sie wollten ihn warnen. Sie ahnten, dass da drüben etwas nicht in Ordnung war. Ja, sie hielten ihn am Rock fest. Doch er liess sich nicht aufhalten. Er liess den tschiep in den Händen der Jäterinnen zurück und lief hinunter in den Wald von Cavorgia, wo er bald darauf von einer fallenden Tanne erschlagen wurde.

### **33. Die Sterbende sucht Unterkunft**

Eine Frau in Sedrun war krank. Da sah ich sie einmal in der Nacht in mein Haus hier in Rueras kommen. Sie ist durch die Wand in die Stube herein gekommen, nicht durch die Tür, ganz deutlich erkennbar, wie sie leibte und lebte, und hat mich gefragt: "Hast du Platz hier in deinem Hause für mich?" Ich habe geantwortet: "Ja, komm nur!" Darauf sagte die Frau nichts mehr. Dann kam der Bericht, sie sei in der Nacht gestorben.

### **34. Il darschalet**

Trap, trap, trap!» hört man's die Treppe herauf und durch die Schlafstube kommen. Man vernimmt Tritte wie die eines Mannes, und dann legt es sich einem auf Hals und Brust und Leib wie ein Stein, aber nur, wenn man auf dem Rücken liegt.

### **35. Alpdruck**

Einmal kam der Alpdruck - es ist noch nicht lange her - auch zu mir, hier in diesem Hause. Ich hörte es die Treppe herauf kommen, schwere Tritte. Ich lag auf dem Rücken. Da legte es sich auf mich. Ich konnte mich nicht rühren, nicht einen Finger, nicht einmal den kleinen Finger! Alles dauert nur einige Augenblicke. Viele sehen, wer es ist, andre nicht.

Ich habe eine alte Frau gesehen.

Wenn man, vom darschalet gedrückt wird und dann die Namen der Heiligen Drei Könige noch aussprechen kann, ist man erlöst.

### **36. La platta dal barlot**

Der Caschlè ist eine etwas magere Weidefläche zwischen Val Strim und Val Mila ob Zarcuns, fast ringsum von felsigen Abhängen eingeschlossen, stets gefährlich für das Vieh. Erst im Juni ist uns dort ein Rind erfallen. Wenn der Nordwind, was oft geschieht, von der Höhe einsetzt, dann jagt die Herde nach vorn, gegen Zarcuns hinunter. Die hintern drängen nach, vom Sturm gejagt, und dann erfallen oft Tiere.

Auf Caschlè befindet sich la platta dal barlot, ein ziemlich grosser, flacher Stein, auf dem die Hexen zu tanzen pflegten. Sie hatten ihn an einem Spinnwebefaden vom Culmatsch herunter transportiert.

In der Nähe ist auch die Platta dal vin mit einer Vertiefung, wo sie ihren Wein hatten. Sie mussten doch auch trinken. Und nicht weit davon ist auch der Crap dal musicant, ja, einen Stein, nicht eine Platte, erhöht natürlich. Dort sass der Musikant der Hexerei.

Weil so viel Unglück passierte auf Caschlè, wollten zuletzt keine Hirten mehr droben bleiben. Da schickten die Bauern den Geistlichen von Sedrun hinauf, um die Platte von Caschlè zu segnen. Im Hinuntergehen bekam er grossen Durst, begreiflich, es ist ein weiter Weg von oben herunter. Als er sich zu einer Quelle niederbeugte, rutschte ihm die Stola vom Hals über den Kopf hinaus. Da schrien die Hexen vom Caschlè herunter: "Macht vorwärts und rollt Steine auf ihn hinunter!" und warfen Steine, viele grosse, herunter, die bis vor die Füsse des Pfarrers rollten. Da konnte er aber die Stola

noch schnell zurückschieben und sich um den Hals legen, und so war er gerettet. Aber die Hexen riefen von oben: "Ein andermal, wenn du deinen Fetzen nicht hast, überwältigen wir dich schon!"

Im folgenden Winter kam die Lawine vom Tobel Londadusa herunter auf Rueras, in der 27 Menschen den Tod fanden. Sie wurden in einer Scheune aufgebahrt, die noch heute "clavau dals morts" genannt wird. Da eilte der Priester von Sedrun mit zwei Mann nach Rueras auf der alten Strasse, die am grossen Brunnen und am Haus der Eltern von Frau Schmid vorbeiführte, um den Sterbenden die letzte Ölung zuteil werden zu lassen. In diesem Augenblick ist die Lawine vom Caschlè herunter gekommen, vor der ein gewaltiger Luftzug herging. Dieser drückte den Priester, welcher in der Eile des Aufbruches die Stola vergessen hatte, gegen die Wand des Hauses Schmid, dass er tot auf der Stelle blieb. Zur Erinnerung an dieses Unglück wurde das grosse hölzerne Kreuz mit den geschnitzten Marterwerkzeugen der Kreuzigung an jener Hauswand angebracht.

### **37. Platte auf Caschlè**

Die Hexen von Caschlè haben die Hexenplatte (platta da barlot) auf zwei Haaren von Cuolm da Vi nach Caschlè getragen.

Auf der gleichen Platte ist in einer Ecke ein schöner Platz, eine erhöhte Felsbank für den Musikanten, der mit den Füßen "tac, tac" machte, den Takt zu seiner Musik angab, während die Hexen auf der Platte tanzten.

Auf der Platte sind merkwürdige Eindrücke von calcogns (Fersen, Absätzen) von Füßen. Dort tanzten die Hexen. Auf der andern Talseite ist der Culmatsch. Auf dem Wasen an dessen Fuss befindet sich der plaun da las mattauns (der Meitliboden). Die Hexen spielten drüben auf Caschlè und auf diesem plaun und riefen einander über das Tobel hinweg zu.

Der crap dal musicant ist am Culmatsch, dem Caschlè gegenüber, ein emporragender Felsvorsprung mit einer Vertiefung darin wie ein Sessel, il sessel dal musicant. Dort spielte er, damit die Hexen auf der platta da barlot drüben auf Caschlè tanzten. Mit was für einem Instrument? Wohl mit einer Mundharfe: einem Kamm, vor dessen Zähne ein Stück Papier gelegt wurde.

### **38. Die Erscheinung bei Mila**

Mein Vater ging eines Morgens früh vor dem Tagläuten auf seine Wiese bei Mila nahe an der Strasse vor Sedrun, um zu mähen. Da sah er Leute, eine ganze Familie, auf dieser versammelt, und sie schienen zu frühstücken. Er kannte sie alle und erschrak zu Tode. Gleich darauf läutete es zum Morgen-Ave, und die Gesellschaft verschwand mit einmal von der Wiese hinweg.

Er war noch eine ganze Zeit nachher krank von dem Schrecken. Aber er hat nie gesagt, wer es war. Die Mutter hat ihn immer gedrängt, er solle doch sagen, wen er dort gesehen habe. Aber er hat erklärt: "Es ist zwecklos, mich danach zu fragen. Ich werde es nie aussagen." Und dabei blieb es. Der Vater hat wohl gewusst, warum er schwieg. Denn wenn man von solchen verrät, dass man sie gesehen hat, wird man so klein gehackt, dass die Hühner einen aufpicken können. So hat es immer geheissen.

### **39. Die klagende Stimme**

Ein Jäger, ein Deragisch von Sedrun, ging auf Cuolm da Vi jagen und schoss auch eine Gemse. Aber den ganzen Abend hörte er dort eine klagende Stimme im Gebüsch, bald da, bald dort. Er verstand keine Worte, doch befiel ihn eine grosse Angst, die sich steigerte, je mehr es dunkel wurde. Erst als er weiter unten Leute antraf, wurde ihm etwas leichter zumut. Es war eine paupra olma, eine arme Seele, die da droben ihre Busse tun musste.

### **40. Das eitle Mädchen**

Da war in Tschamut ein sehr eitles Mädchen. Die ging, damit alle ihre schönen Kleider sehe, immer erst, wenn alles in der Kirche war, zur Messe. So mussten alle sich nach ihr umsehen. Darum ist sie nach ihrem Tode auf den Badus verbannt worden, wo sie noch heute ihre Röcke droben in den Felsen zur Schau tragen kann.

### **41. Die Stunde ist da**

Unterhalb Sedrun waren zwei Mädchen am jäten. Da hörten sie plötzlich eine Stimme aus dem Wald unterhalb Cavorgia, die sagte: "Die Stunde ist da, aber der Mann ist nicht da!" Kurz darauf kommt ein Mann in den besten Jahren in grosser Eile vom Sedruner Boden her gelaufen und hat gesagt: "Ich

muss schnell gehn und eine Birke fällen da drunten in Rovens!" Die Jäterinnen, welche eben den geheimnisvollen Ruf gehört hatten, ahnten nichts Gutes und wollten den Mann zurückhalten, aber dieser liess sich nicht von seinem Gang abbringen. Als der Mann um die Mittagszeit nicht zurückkam, hatten die Jäterinnen Angst und gingen sogleich in den Wald unterhalb Cavorgia hinab, um nachzusehen, was vorgefallen sei. Und da haben sie ihn bei der Birke tot aufgefunden.

#### **42. Der Stall voll Füchse**

Mein Vater ging mit einigen andern zum Sankt-Martins Markt nach Disentis. Am Abend kamen sie ziemlich spät heim nach Cavorgia. Auf der andern Seite sind viele Ställe von Maiensässen, an denen sie vorbei mussten. In jedem hörten sie ein Geschrei und Lärm, unheimlich! Zuletzt sagte einer, er wolle doch nachsehen, was das sei, und hat ein Streichholz angezündet. Und da sei der Stall voll Füchse gewesen! Jetzt dachten sie schon, da sei etwas nicht in Ordnung. Und richtig, sie kamen gar nicht mehr vorwärts und vom Wege ab. Dann knieten sie nieder und beteten das Evangelium des heiligen Johannes, und nachher kamen sie wieder auf den rechten Weg.

#### **43. Die Schuhe wechseln, hilft**

In Sedrun wohnten zwei Brüder. Der eine von ihnen war Schuhmacher. Im Winter musste er nach Cavorgia, um Schuhe zu flicken. Am Abend ging er dann immer heim nach Sedrun, das ist etwa eine Stunde weit. Er hatte dort einige Tage zu tun.

Am letzten Abend packte er sein Werkzeug zusammen und machte sich auf den Weg. Es war finstere Nacht und Schnee gefallen. Er kam durch den Wald bis zur ersten Brücke über den Nalpser Bach. Dort begegnete ihm ein schön gekleidetes Fräulein. Das fragte ihn, ob er ihr nachfolgen wolle auf dem verschneiten Weg; sie kenne ihn gut und wolle ihm zeigen, wo er durchgehen müsse, um auf die andre Seite zu kommen. Er sagte, ja, das wolle er gerne, und ging hinter ihr her. Aber sie lief immer schneller und schneller, er habe geschwitzt vor Anstrengung, denn der Schnee war nass. Zuletzt fing er an zu zweifeln, ob sie es gut mit ihm meine und ihm auch den richtigen Weg zeige, und er fragte sie: wohin sie ihn eigentlich führen wolle. Er sei jetzt gewiss schon zwei Stunden unterwegs und noch nicht nach Sedrun gekommen. Er laufe ihr nicht mehr nach. Da gab sie zurück: dann müsse er eben die Schuhe vertauschen, wenn ihm das besser passe. Und darauf sah er das Fräulein plötzlich nicht mehr. Er zog sogleich die Schuhe aus und vertauschte sie, und so lief er den Weg zurück in den verkehrten Schuhen, dass ihn die Füße schmerzten, bis zu der Stelle, wo er das Fräulein angetroffen hatte. Dort zog er die Schuhe wieder richtig an und kam nun in kurzer Zeit nach Hause.

#### **44. Der Fuchs am Brunnen**

Auf der Alp Tgom sind drei Brunnen. An einem Abend sah der Hirt beim zweiten Brunnen einen Fuchs und warf Steine nach ihm. Aber der Fuchs lief nicht fort. Kein einziger Stein traf, und doch war der Fuchs nur etwa fünf Meter entfernt. Der Hirt dachte, da sei etwas nicht richtig und ging in die Hütte. Als er am andern Morgen die Rinder sammelte, sah er in den Stauden zwei Mädchen, die Heidelbeeren suchten, nicht beieinander, eines war ein Stück weiter oben. Er sprach die erste an, und da fragte sie ihn: warum er ihr gestern abend beim zweiten Brunnen Steine angeworfen habe. Erstaunt gab er ihr zur Antwort, er habe die Steine nicht nach einer matta (einem Mädchen) geworfen. Sie erwiderte, aber er habe jenem Fuchs, der beim zweiten Brunnen stand, Steine nachgeworfen, und der Fuchs sei sie gewesen. Sie müsse am Abend als Fuchs herumlaufen, bis einer sie errette. Aber wenn man das tun wolle, dürfe man nicht nach ihr werfen.

Der Hirt sagte nichts mehr zu ihr und ging zu dem andern Mädchen. Das war ein braves Kind und hat ihn angeredet wie ein gewöhnliches Mädchen, hat auch nichts gewusst von dem Fuchs beim Brunnen. Und doch waren die beiden Mädchen Freundinnen und wohnten im gleichen Dorf mitten im Tujetsch. Er durfte aber niemandem etwas sagen von dem Fuchs und dem Mädchen, sonst hätte es ihn umgebracht.

#### **45. Das Messer im Heuwirbel**

In Camischolas wohnte ein Viehhändler. Der machte an einem schönen, windstillen Tage unterhalb des Dorfes Heu. Er war eben dabei, Mahden zu rechen, um das Heu dann einbringen zu können. Da erhob sich unversehens ein heftiger Windstoss und nahm alles in die Höhe. Er zog schnell sein Taschenmesser hervor, öffnete die Klinge und warf es in eine Mahd. Als er nachher das Messer suchte, war es nicht mehr zu finden. Das Heu ist in die Höhe gegangen, zum Teil wieder zu Boden gekommen,

zum Teil aber gegen den Rhein hinunter gefallen, so dass der Bauer ziemlich grossen Schaden davontrug.

Im Herbst kaufte er wie jedes Jahr hier in der Umgebung Vieh zusammen und ging damit nach Mailand auf den Markt. Dort verkaufte er seine Stiere und übernachtete dann in der Wirtschaft, wo er in Mailand immer verkehrte. Die Wirtin war eine alte Frau, die kannte ihn seit Jahren. Als sie ihm das Morgenessen auftrug, legte sie auch ein Sackmesser neben den Teller. Er nahm es in die Hand und schaute es genau an. Es war das seinige, dasselbe, das er beim Heuen in die aufgewirbelte Heumahd geworfen hatte. Sein Hauszeichen war ja in das Heft geritzt. Da kamen ihm Bedenken wegen der Frau. Er verlangte unverzüglich die Rechnung und bezahlte, steckte aber auch das Messer zu sich, ohne etwas zu sagen. Bevor er fortging, gab ihm die Wirtin noch etwas in Papier eingewickelt und sagte, das solle er seinen Töchtern als Geschenk aus Mailand mitbringen.

Als er aus den Häusern herausgekommen war, machte er das Papier auf. Da kamen drei Haarbänder zum Vorschein, ein rotes, ein blaues und ein grünes. Der Viehhändler, welcher sehr misstrauisch geworden war, warf die Bänder in das nächste Gebüsch und ging weiter, nicht ohne noch einmal nach den Geschenken der alten Frau zurückzuschauen. Und da brannte das Gebüsch lichterloh. Daheim erzählte er seiner Frau die ganze Geschichte, und sie nahm ihm das Versprechen ab, jene Wirtschaft in Mailand nie mehr zu besuchen. Wenn er die drei Bänder mit heimgenommen hätte, wäre sein Haus verbrannt. Die Frau in Mailand war eine Hexe, die andern Schaden zufügen wollte. Zuerst hatte sie ihm das Heu fortgetragen, und nachher wollte sie ihm noch das Haus anzünden.

#### **46. Das Alibi der Hexen**

Der Geisshirt von Camischolas war an einem Patronatsfest, einem Vigiliustag am 26. Juni, mit seinen Ziegen hinten in Strem und sah dort zwei Mädchen. Die sassen auf einem Stein und strickten. Er trat zu ihnen und wollte mit ihnen ein Gespräch anknüpfen. Aber sie fragten ihn barsch, warum er jetzt gerade hierher kommen müsse. Wenn er im Dorf aussage, dass sie hier gewesen seien, so würden sie ihn umbringen und zerschneiden, dass die Vögel ihn aufpicken könnten.

Daheim fragte er dann am Abend, ob die beiden auch an der Prozession gewesen seien, und vernahm mit Erstaunen, dass sie daran teilgenommen hatten. Doch er hütete sich, zu sagen, dass er sie hinten in Strem gesehen. Später ging er ins Schwabenland. Als er nach zehn Jahren heimkehrte, waren die beiden Mädchen noch am Leben. Aber auch jetzt sagte er niemandem, wo er sie an jenem Vigiliustage gesehen hatte.

#### **47. Il derschalet**

In einer Nacht bin ich erwacht. Da hörte ich in der Kammer über mir etwas herumlaufen. Ich war davon aufgewacht und sah eine grosse, grosse Frau mit schwarzen Haaren und in schwarzem Kleid sich über mein Bett beugen. Sie fuhr mit den Händen mir über das Gesicht und drückte mir die Rippen zusammen, dass ich nicht mehr atmen konnte. Aber meine Tochter, die damals ein Kind von acht Jahren war, konnte ich rufen, und da ist die Frau verschwunden, ohne dass ich etwas gehört oder gesehen hätte. Am nächsten Tag war ich sehr müde und fast krank.

Eine Familie hatte eine alte Tante bei sich. Dort öffnete sich um elf, zwölf Uhr abends die Haustür, und jemand kam herein. Die Familie hörte alles, die Schritte. Oben im Zimmer der Tante ging es ans Bett, und die Tante seufzte, wohl fünf Minuten lang. Und dann hörten sie unten, wie die Person, von dem Bett der Tante weg, aus dem Zimmer und die Treppe hinab sprang und wieder zur Haustür hinaus ging. Wenn sie die Türe aufmachten, um die Person zu erkennen, sahen sie nichts. Sie hörten nur die Schritte an sich vorbeilaufen. Und am Morgen erzählte die Tante dann immer, dass sie um elf, zwölf Uhr so schwer gehabt habe. Eine Person, eine ihr bekannte, habe sie gepackt und gequält.

#### **48. Viehrücken auf Culmatsch**

Als an einem Abend die Knechte auf der Alp Culmatsch die Kühe melken wollten, kam ein Wind. Die Kühe wurden unruhig, und auf einmal sahen die Melker sie nicht mehr. Sie waren verschwunden, man wusste nicht, wohin sie gegangen waren. Die Hirten wollten schon hinab ins Dorf, da sahen sie die Kühe in Liets. Sie waren ganz wild geworden, sie hatten Angst. Niemand hatte sie laufen sehen. Es ist doch eine Viertelstunde Entfernung.

Sie waren wie durch die Luft gefahren. Da holten die Hirten den Priester, und er hat die Kühe gesegnet an der Stelle, wo sie waren. Dann sind sie wieder hinauf gegangen, ganz ruhig, und haben sich melken

lassen.

#### 49. **Der starke Sohn**

In der Gadenstatt Nacla in Surrein hat ein Haus gestanden, dort wohnten Bauersleute mit einem einzigen Sohn, einem gesunden, hübschen Burschen. Jetzt hat man im Wald Holz gefällt, und eine Tanne sei eine ganz grosse, dicke gewesen. Im ganzen Tal habe niemand den Stamm zu heben vermocht. Da holte man den jungen Burschen von Nacla, und der hob die bura mit Leichtigkeit auf. Dann kam er heim und sagte: so, jetzt sei er alt genug, Hosen zu tragen und sich die Haare schneiden zu lassen wie ein Mann. Früher war es nämlich Brauch, dass die Jünglinge bis zum zwanzigsten Jahr einen Rock und lange Haare trugen. Der Sohn des Bauern in Nacla habe nur Milch und Wein getrunken.

#### 50. **Il gediu parpeten (der ewige Jude)**

sei auch zu Pfarrer Gaudenz Engler gekommen, und dieser habe ihn in einem kleinen Zimmer speisen lassen. Dort sei er immer herumgelaufen, während er ass. Diese Stube wird noch heute la stiva dals Gidius (die Judenstube), genannt. Der ewige Jude habe immer nur fünf Rappen in der Tasche, so oft er hineingreife. Denn fünf Rappen hatte er in der Tasche, als der Herr bei ihm vorüberkam, und diese fünf Rappen habe ihm der Herr gelassen, damit er sein Leben fristen könne.

#### 51. **Nur eine Handvoll Gras**

Ein Bauer im Tujetsch war gestorben, und nun hörten die Hinterbliebenen in seinem Hause jede Nacht eine Stimme rufen: "In ladretsch fain! In ladretsch fain!" (Ein Heuraum voll Heu!) Sie holten den Geistlichen, und dieser fragte sie, ob der Verstorbene etwa einmal Heu gestohlen habe. Aber er war als ein rechtlicher Mann bekannt. Die Angehörigen besannen sich, und schliesslich fiel ihnen ein, dass der Vater jedesmal, wenn er mähen ging, von der Wiese des Nachbarn ein Büschel, eine Handvoll Gras genommen hatte, um damit das Wetzsteinfass zu füllen und den Wetzstein darin festzustopfen. Das hatte er lange Zeit gemacht, das wussten seine Leute noch.

#### 52. **Was du nicht willst, einer dass man dir tut**

Das hat man im Tujetsch immer gehört: Wenn Steine von seinem Grundstück auf des Nachbarns Wiese wirft, so muss er nach seinem Tode diese Steine mit einem glühenden Korb auflesen gehen.

#### 53. **Der Sack voll Erde**

Ein wohlhabender Bauer im Tujetsch begehrte von seiner Nachbarin, einer armen Frau, ein Stück Land zu kaufen. Sie wollte es aber durchaus nicht hergeben. Durch allerlei Ränke und Umtriebe brachte er es jedoch schliesslich dazu, dass sie ihm das Grundstück abtreten musste. Zuletzt fragte sie ihn, ob sie nicht wenigstens einen Sack voll Erde von ihrem Grundstück behalten dürfe. Das gestand er ihr zu. Sie hat den Sack mit Erde vollgestopft und diesen nachher auf den Rücken laden wollen. Der Nachbar stand dabei, und sie bat ihn, ihr zu helfen. Er tat ihr den Gefallen, hob ihr den Sack vom Boden und sagte: der sei aber schwer! Da gab sie ihm zur Antwort: "Ja, der Sack voll Erde da ist schon so schwer. Aber wie schwer wird erst das ganze Grundstück sein! Und das wirst du am Jüngsten Tage zum ewigen Gericht tragen müssen." Darauf erwiderte der Nachbar: "Wenn das so ist, dann will ich das Grundstück nicht haben. Dieses grosse Gewicht will ich nicht auf mich laden." Und er hat ihr das Stück Land gelassen.

#### 54. **Der starke Tujetscher**

Die Alp Tiarms grenzt an Uri. Dort trieben die Tujetscher und die Urner einander gegenseitig das Vieh auf die Weiden und lagen mit einander im Grenzstreit. Eines Tages kamen einige Urner, ihrer drei, vier mit einem Hund nach Tiarms, um den Tujetscher Senn, als er allein in der Hütte war, zu verprügeln. Aber der war auf den Besuch vorbereitet. Er kam gerade vom Abrahmen und fragte die Urner: "Habt ihr Durst?" "Jawohl, einen Riesendurst!" gaben sie zur Antwort. Da ging er und brachte aus dem Milchkeller in jeder Hand eine Gebse von fünfzehn bis zwanzig Litern voll Milch, und eine dritte volle hatte er auf die zwei andern gestellt. Da ist den Urnern aber der Durst und die Lust vergangen, mit dem Tujetscher anzubinden, und sie gingen schnell zur Türe hinaus und der Hund mit ihnen, zum Glück für ihn. Denn der Senn hatte für ihn einen Kübel voll heisser Schotte bereit gemacht, um ihn abzubrühen. Jetzt war der Streit geschlichtet.

### 55. Die Pest

Als sich die Pest im Tujetsch ausbreitete, flüchtete eine Frau auf das Maiensäss Cungiari ob Sedrun, um ihr zukünftiges Kind zu retten. Denn sie war guter Hoffnung. Dort fand man sie ein paar Tage später tot. Aber die Zwillinge, die sie geboren hatte, lagen an der Brust der gestorbenen Mutter und konnten gerettet werden. Es waren zwei Knaben aus dem Geschlecht der Castelberg. Der eine von ihnen wurde dann Abt von Disentis und der andre Landrichter des Grauen Bundes. "Das war der Segen, der auf dem Opfer der Mutter ruhte."

56. **In Selva** seien nur zwei Frauen von der Pest verschont geblieben, und diese waren uneins, trotzdem nur sie beide sich in die Wiesen zu teilen hatten. Wenn sie sich nach Sedrun zur Messe begaben, ging die eine ob dem Wald talaus, die andre auf dem gewöhnlichen Weg. "Ein Sinnbild der Uneinigkeit der Menschen."

### 57. Johann von Giuv

In Giuv lebte vorzeiten ein frommer Mann mit Namen Johann Beer. Der dachte über die Worte des Vaterunser, die er langsam vor sich hin sprach, so lange nach, dass er für ein Vaterunser wohl eine Stunde Weges, von Giuv bis Zarcuns, brauchte. Auf diesem Wege ist diesem Mann von Giuv eines Tages die Muttergottes erschienen. Sie hat verheissen, dass es von nun an im Tujetsch immer Korn geben werde, das vorher dort nicht gedieh. Darauf haben die Nachbarn eine Kirche zu Ehren der Muttergottes in Zarcuns erbaut, und jeden Samstag von Sankt Plazidus bis Sankt Michael (11. Juli bis 29. September) macht die ganze Gemeinde, ausgenommen die innerhalb des Waldes, Selva und Tschaamut, zum Dank eine Prozession zur Kirche von Zarcuns, und dort wird Messe gelesen und Orgel gespielt; alte romanische Lieder werden gesungen, und es wird gebetet, die Muttergottes möge das Korn im Tujetsch gut reifen lassen. Die Kirche ist geschmückt mit schönen Bildern von der Muttergottes. Ein sehr altes Bild zeigt Johann von Giuv, wie er vor der Muttergottes kniet, und auf dem Altar befindet sich ein Standbild derselben, angetan mit einem prächtigen gewebten Mantel gleich dem einer Königin. Die Tujetscher halten diesen Ort hoch in Ehren und wallfahrten manches Mal zu der Gottesmutter von Zarcuns, und hoffentlich erhält sich dieser Brauch auch in der Zukunft.

### 58. Striegn

Ein Jüngling war vom Maiensäss Scharinas herunter ins Dorf Rueras gekommen, um mit dem Kirchenchor zu singen. Nachher ging er noch in die Wirtschaft, und als er wieder hinauf musste, war es schon halb zwei Uhr morgens. Da, wie er bei Sontga Brida auf dem Fussweg, einer Abkürzung, nach dem Maiensäss hinauf stieg, sah er auf der andern Seite unterhalb der Alp Nual eine hell brennende Lampe, welche langsam über die Tannenspitzen herunter kam, immer näher auf ihn zu. Er glaubte zuerst, es sei einer, der auch auf das Maiensäss müsste. Und darum rief er ihm zu, bekam jedoch keine Antwort. Jetzt fing er an sich zu fürchten. Er musste noch ein kleines Seitental durchqueren, und als er auf der andern Seite hinauf stieg, sah er, dass die Lampe gerade in der Luftlinie über das Tal hinweg gefahren kam. In der Angst wollte er sein Messer aus der Tasche hervornehmen; aber zu seinem Schrecken bemerkte er, dass diese leer war. Oben am Zaun angelangt, nahm er einen Pfahl, um sich nötigenfalls mit diesem zu verteidigen. Und als die Lampe noch näher kam, warf er den Pfahl nach ihr. Da hörte er die Worte: "Te as liberau me!" (Du hast mich gerettet.)

Nun ging er schlafen. Als er am andern Morgen aufstand, fand er sein Messer, das er in der Hosentasche gehabt hatte, auf dem Tisch, und er sah, dass es mit Blutspuren befleckt war. Er ging hinaus bis zu der Stelle, wo die Lampe ausgegangen war, und erblickte auf dem Pfahl die letzten Überreste der Kerze.

Noch lange hatte der Bursche Angst, und sogar seinen Kameraden war es aufgefallen, dass er ganz verstört aussah, als ob ihm etwas Ausserordentliches zugestossen wäre. Er schien völlig verändert. Aber lange erzählte er sein Erlebnis nicht.

### 59. Die Tanne blutet

Ein paar Männer von Sedrun waren nach Pardatsch gegangen, um Brennholz von ihrem Bürgerlos zu fällen. Wie sie anfangen, eine Tanne anzusägen, ist Blut herausgeflossen. Auf dem Heimweg hörten sie die Totenglocke läuten, und zwar in zwei Runden, und da haben die Männer sofort gewusst, dass eine Frau gestorben war.

### 60. Die falsche Angabe rächt sich

Ein Strahler von Ruera fand einmal ein neues Mineral, verkaufte es an ein Museum in England und gab als Fundort fälschlicherweise Val Mila an, um seine Entdeckung vor den andern Strahlern geheimzuhalten und diese irrezuführen. In der Wissenschaft erhielt das Mineral darum den Namen Milarit. Der richtige Fundort war aber Val Giuv, was andere Kristallgräber bald feststellen konnten. Nicht lange danach wurde der Strahler auf der Kristallsuche vom Steinschlag überrascht und stürzte in eine Gletscherspalte, wo er den Tod fand, und zwar in derselben Val Giuv, wo er als Erster den "Milarit" entdeckt hatte. Die Strahler im Tujetsch betrachteten dieses Unglück als Strafe für seine unwahre, die Wissenschaft täuschende Angabe.

### 61. Wer Steine in die Wiese des Nachbars wirft,

muss sie nach dem Tode mit einem brennenden Henkelkorb im Mund auflesen.

### 62. Ussa vegn la metta da fain!

warnt man die Kinder, wenn sie in die gewachsene Wiese gehen wollen. Im Gras, sagt man ihnen, ist eine Hexe versteckt, die schneidet einem mit einer Sense die Beine ab, sobald man sich ins wachsende Heu wagt.

### 63. Von starken Männern

Als solche galten besonders die drei Brüder Peder in Selva. Einer von ihnen war blind, der ist noch der Stärkste gewesen. Beim Roben von einem Stafel zum andern hat er dreissig Gebsen in die Blahe gefüllt, fast doppelt so viel, als ein Mann sonst trägt. Und einmal trug er eine Kiste voll Eisenwaren, Schlösser, Nägel, Riegel, Haken, Werkzeug, für den Mistral Venzin, der bauen wollte, von Andermatt über die Oberalp. Ohne unterwegs einmal auszuruhen, hat al tschiec (der Blinde) die Kiste, die 400 crenas schwer war, allein getragen bis zum Crap git. Dort habe er 80 crenas herausgenommen und seinem Kameraden gegeben. Aber sie wären mit ihrer Last doch nicht herüber gekommen, wenn sie die Kisten nicht über den zugefrorenen Oberalpsee hätten stossen können.

Wie es bei den Peders brannte, konnten sie die Ketten der Kühe und Rinder nicht schnell genug von der Krippe lösen und rissen sie einfach vom Barmen weg, von Hand, um das Vieh zu retten. Und dann haben sie das Haus, um das Feuer zu löschen, noch auf die Seite, über den Haufen, geworfen.

Und dann der scarvon (Landschreiber) Decurtins in Camischolas, der vermochte die Tanne, die nach altem Brauch vor dem Hause des Mistrals daselbst aufgestellt war, vom Fenster aus am Wipfel (tschupi dal pegn) aufzulupfen.

### 64. Die Kröte

Ein Jäger brachte jeden Tag eine Gemse heim. Das ist den Leuten aufgefallen. Ein anderer Jäger hat ihn gefragt, ob er einmal mit ihm auf die Jagd gehen könne. "Warum nicht?" hat der erste Jäger gesagt. Und sie sind eines Tages ins CurneraTobel gegangen und haben dann bald eine Gemse gesehen. Der andre hat schiessen wollen, aber der erste wollte nicht. Der andre hat von weitem gesehen, dass die Gemse fliehen wollte, aber sie konnte nicht. Dann ist er näher gegangen und hat gesehen, dass eine Kröte die Gemse an einem Bein festhielt, und so konnte die Gemse nicht gehen. Da hat der andre gewusst, dass es da nicht mit rechten Dingen zuing. Die Kröte, das ist der Teufel gewesen! Da hat der andre gesagt: "Ich gehe heim, jetzt weiss ich, dass du dich auf Hexenkünste verstehst." Und er ist nie mehr mit diesem Jäger gegangen.

### 65. Die Wolke

An einem Morgen sahen die Hirten der Alp Tgatlens elf Personen mit einer weissen Fahne dem Berggrat nach hinauf gehen. Gegen Abend, als das Vieh auf dem Stafel war, ist eine dunkle Wolke gekommen und ein starker Gewitterregen niedergegangen. Alles Vieh wurde vom Stafel fortgetragen. Dann hat eine Stimme gefragt: "Wo sollen wir sie hinbringen?" Die Hirten riefen: "Bringt sie dahin, wo ihr sie weggenommen habt!" Darauf ist das Vieh unter dem (Bergkopf) Tgiern daher gekommen, und alle hatten eine Weizenähre zwischen den Klauen.

### 66. Der Wirbelwind

Im Sommer, wenn die Bauern am Heuen waren, haben die Hexenmeister einen Wirbelwind erregt. Und an einem Tag hat dieser Bauer erzürnt sein Messer in den Wirbelwind geworfen und damit die Hexe an einem Bein verletzt. Der Wirbelwind, der war sowieso Hexenwerk. Und nun hat die Kellnerin das Messer genommen und es ihm zurückgegeben und hat ihm gedankt, dass er die Schnur durchgeschnitten habe. Sie hatte ihn sogleich erkannt. Nachdem sie in dem Wirbelwind durch das Messer verletzt worden war, konnte sie mit der Hexengesellschaft nicht mehr so schnell vorwärts kommen, und zur Strafe hatten sie sie an die Kornhiste gebunden, und der Jäger hatte sie von der Hexerei befreit. Nachher musste sie nicht mehr mit dieser Gesellschaft gehen. Und sie hat ihm zum Dank alle seine Markttiere bezahlt. Die Händler gingen mit einer grossen Habe Vieh. Und nachher hat er erst noch alle auf dem Markt verkaufen können.

### 67. Der goldene Schuh

Eines Tages war der Geisshirt auf dem Stein der guten Alten unter Siala. Es stand ein Regenbogen über dem Rhein. Und dann hat der Geisshirt die alte Frau unter dem Stein stehen sehen, und sie hat zu ihm gesagt: wenn er einen Schuh über den Regenbogen werfen könne, so komme ein goldener zurück. Aber der Geisshirt hat gedacht, wenn er einen Schuh hinaufwerfe, so habe er nur noch einen Schuh, und er hat nicht geworfen.

### 68. Baurenregeln

Die Schweine werden im Zeichen des Stiers und bei zunehmendem Mond geschlachtet.

Die Kälber werden im Zeichen der Waage aus gelassen. Wenn sie weit hinaufgegangen sind, kommen sie dann von selber herunter.

Die Rinder werden im Zeichen des Stiers ans Ziehen gewöhnt.

Die Schafe schert man bei zunehmendem Mond.

Wenn es bei Zunehmendem im Mai schneit, so schneit es bei jedem Zunehmenden des Sommers.

Wenn es an St. Antoni (13. Juni) regnet, so regnet es auch an St. Plazidus (11. Juli).

Wenn der Regenbogen taleinwärts vom Dorf steht, gibt es ein grosses Unwetter.

### 69. Die sich drehende Platte

Unterhalb des Steines der guten Alten nicht weit von der Brücke, über Crest Punt, befindet sich die Hexenplatte oder die Platte des Toni-Fidel. Unten bildet sie eine Höhle. Man sagte, Toni-Fidel habe unter dieser Platte die Milch seiner Kühe gehabt und im Frühling seine Molken bereitet. Auf dieser Platte sassen einmal zwei Buben. Plötzlich hat die Platte sich umgedreht, und die Buben sind darunter geblieben.

### 70. Der Priester mit dem Buch

Auf Tschamut in Prauina diesseits der Brücke ist eine alte Mauer. Unterhalb derselben kam abends in der Dämmerung immer ein Priester talaus gegangen, ein grosser Mann, mit einem Buch in der Hand. Der ging am Rhein auf und ab, und dann verschwand er wieder. Wir Mädchen hatten Angst vor ihm. Wenn ich dort mähen gehen musste, bin ich heimgegangen, bevor es dunkel wurde. Dieser Priester musste, wahrscheinlich, zur Busse dort sein Brevier lesen, das er einmal versäumt hatte.

### 71. Die alte Frau unter der Felsplatte

Auf einem Weidehügel ob Tschamut ragt ein Stein aus dem Boden, bekannt unter dem Namen Crap dunna veglia. Darunter sind Löcher, vielleicht von Murmeltieren. Einst sass ein Ziegenhirt, ein Bub von vierzehn, fünfzehn Jahren, darauf und liess die Beine so darüber hinunter hängen. Auf einmal kam die Alte, die in der Höhle darunter ihre Wohnung hatte, hervor aus ihrem Loch, zog den Geisshirten in ihre Höhle hinein und sperrte ihn in ein Gelass hinter einen Gatter, um ihn zu mästen und nachher zu fressen.

Von Zeit zu Zeit musste er einen Finger durch den Gatter strecken, damit sie sehen konnte, ob er feist sei. In seinem Verschlag fand er eine tote Maus. Schlau streckte er zuerst deren Schwanz durch den Gatter, dann, später, seinen kleinen Finger und zuletzt den Daumen, um Zeit zu gewinnen. Die Alte war blind. Dann hat sie ihn herausgehen lassen und gesagt: er habe viele Läuse auf dem Kopf; sie wolle sie ihm ablesen. Dabei bemerkte der Bub, dass die Alte ein Beil unter ihrer Schürze versteckt hielt. Da sagte er: sie habe ja noch viel mehr Läuse als er; er wolle ihr die ablesen. Sie war einverstanden und

setzte sich hin, und er las ihr die Läuse vom Kopf, worüber sie einschlief. Da ergriff er das Beil und schlug die Alte tot.

### **72. Der Stein der guten Alten**

befindet sich auf einer Anhöhe taleinwärts von Tschamut. Dort oben haben wir als Kinder Spiele gemacht. Es ist ein langer Stein, zusammengesetzt aus aufrecht stehenden Platten, die an die Blätter eines Buches erinnern.

Das hat meine Grossmutter erzählt: Einmal ist von der Siala herunter ein Büblein dort vorbeigekommen, der Hirtenbub. Es war ein kalter, nasser Tag. Da hat sich der Stein vor ihm geöffnet, sich aufgeschlagen wie ein Buch. Da drin war alles mögliche zu sehen: eine Kugel und Ringe von Gold, silberne Kettchen, schimmernde Kristalle, schönes Geschirr und ein Paar schöne neue Schuhe. Und eine Stimme hat ihn gefragt, was er gerne hätte. Er hat sich rings umgesehen, und zuletzt hat er die Schuhe genommen, weil es kalt war und stark regnete und er barfuss ging. Er hatte sich die Füsse gewärmt unter seiner Ziege, wenn sie Wasser liess. Nachdem er die Schuhe genommen hatte, schloss sich der Stein mit einem klagenden Seufzer. Der Bub vernahm eine traurige Stimme. Meine Grossmutter meinte, die arme Seele in dem Stein wäre erlöst worden, wenn der Bub all das gewünscht hätte, was da drin zu sehen war. Er hat just das gewünscht, was er in diesem Augenblick brauchte, weil er an die Füsse fror. Er hat nicht weiter gedacht, dass er noch mehr hätte brauchen können. Er ist mit einem Paar neuer Schuhe nach Hause gegangen.

### **73. Weihnachtsabend im Stall**

Jeden Abend bin ich in den Stall gegangen mit der Laterne, um zu sehen, ob alle Tiere angebunden seien. Aber am Weihnachtsabend bin ich nicht gegangen. Ich habe Angst gehabt, weil man gesagt hat, dass die Tiere reden, sich etwas erzählen, wenn die heilige Weihnachtsmesse gelesen wird. Auf Caspaua war ein Bauer, der liess dem Vieh keine Ruhe und kargte mit dem Futter. Der wollte nicht glauben, dass die Tiere am Weihnachtsabend während der Messe reden, und zuletzt hat er es doch ausprobiert, um zu sehen, ob das wahr sei oder nicht. Er ist im Stall gewesen und hat gehorcht oben auf dem Heuboden, der eine Öffnung hatte, und da hat er wirklich die Tiere reden hören. Alle waren unzufrieden mit dem Meister, und alle beklagten sich, das eine über die Schläge, das andre über das Fressen. Ein Rind beklagte sich, dass es in den Wald hinaus gehen müsse, um Holz zu ziehen. Er lade zu viel auf den Schlitten und schlage es, wenn es ein wenig ausruhen wolle, und nachher bekomme es nicht einmal gutes Heu und nur wenig. Aber das werde bald ein Ende haben, diese Tyrannei. Es versetze ihm einmal einen Stoss mit dem Horn, dass er auf dem Platz bleibe. Und da hat er gedacht: "Aha, jetzt bist du gut zu den Tieren!" Und nachher ist er besser gewesen und hat gut Ordnung gehabt im Stall und die Tiere nie mehr geschlagen und ihnen recht genug zu fressen gegeben. Und so hat er sein Leben vor einem Unglück bewahrt.

### **74. Die verhexten Brüder**

In Selva wohnte ein Witwer, der hatte zwei Buben. Nun war es im Sommer und grosse Trockenheit seit Wochen. Da ging der Vater mit seinen Buben einmal talauswärts nach Tschevitg. Da ist nämlich ein altes Dorf gewesen. Dort hatten sie Wiesen. Es war sehr heiss. Da kamen sie zu dem kleinen Bach dort. "Wenn es nur einmal regnen wollte!" sagte der Vater. Die Buben nahmen nasse Steinchen aus dem Bach und warfen sie so in die Höhe. "Sollen wir Regen machen auf unser Land?" fragten sie. "Ja, könnt ihr das?" entgegnete der Vater. "Ja, ja, das können wir schon." - "So macht es!" sagte der Vater. Und sie liessen es regnen, stark regnen, aber nur strichweise, genau nach den Marken, nur auf ihre Wiesen, wie abgeschnitten.

Die beiden Buben wurden als Hexenmeister hingerichtet, und nachher sah man den Vater immer von zwei schwarzen Hündchen begleitet. So lange er lebte, waren die Hündlein um ihn.

### **75. Zurückstellen**

Der Weger Steiner in Selva, von dem wurde viel erzählt. Einmal kam er nach Hause und fand die Uhr nicht mehr in der Weste. Und doch war niemand im Haus gewesen, er war ja doch allein. Da ging er zum Kaplan Sur Muoth und erzählte ihm die Geschichte: er finde seine Uhr nicht mehr. Die Schnur um den Hals war auch verschwunden. Der Kaplan ermahnte ihn, er solle niemand etwas sagen, die Uhr komme schon wieder zurück. Ein paar Tage später will der Weger zu Mittag kochen, Feuer machen auf dem Herd, und findet ganz vorn am Feuerloch seine Uhr wieder. Die steht da aufrecht vor

der Asche, wie er diese herausmachen will. Der Kaplan hatte den Dieb mit Beten dazu vermocht, dass die Uhr "zurückkam".

### **76. Kündungen**

Sur Engler war viele Jahre Pfarrer in Sedrun. Der wusste den Tod von vielen Leuten voraus. Einmal kamen sie in der Nacht zu ihm, um ihn zu einem Sterbenden zu holen. Da war sein Haus schon offen und er fertig angekleidet und ausgerüstet mit dem heiligen Öl. Er habe schon gewusst, dass sie kommen würden, um ihn zu dem und dem zu holen, sagte er.

Ein andermal fuhr er nachts in der Postkutsche von Disentis herauf. Es war im Winter, auf der Strasse lag Schnee. Als die Postkutsche bei Bugnei um die erste Biegung gefahren war, sah Sur Engler einen Mann, einen gewissen Giacomet, vor den Pferden her gehen, etwas mühsam, wie man auf der verschneiten Strasse geht. Bei der zweiten Biegung sagte der Pfarrer zum Kutscher, er solle langsam fahren, er, Sur Engler, wolle sehen, wer das sei, der da vorn gehe; er wolle mit ihm sprechen. Aber der Kutscher sah niemand auf der Strasse. Daheim erfuhr der Pfarrer, dass der Giacomet gestorben war, den er auf der Strasse bei Bugnei gesehen hatte.

### **77. Das Messer im Wirbelwind**

Ein Bauer von Sedrun war am Heuen. Plötzlich erhob sich ein Wirbelwind, der die Heumahden in alle Lüfte zu entführen drohte. Schnell griff der Bauer in die Tasche, zog sein Messer heraus und stiess es geöffnet in eine eben emporwirbelnde Heusträhne. Im nächsten Augenblick steckte eine Spielkarte am Messer!

Den strias oder striuns (Hexen oder Hexenmeister) war es noch gut gegangen. Hätte das Messer woanders hingestochen, nicht just in die Karte, dann wäre einer der Heuaufwirbler verletzt worden. Denn die - Hexen oder Hexenmeister - waren da drin in dem Wirbelwind.

### **78. Das eitle Mädchen**

In Tschamut war der Brauch, dass ein Bürger an den Festtagen die Schweine daheim hüten musste. Das ging in der Rod reihum. Einmal traf es ein hoffärtiges und immer putzsüchtiges Mädchen, und das war nicht zufrieden, dass es nicht nach Sedrun zum Fronleichnamsfest gehen konnte mit den Mädchen. Es wollte die Schweine nicht hüten. Darum hat sie ihrem Schwein Gift gegeben, und am Morgen war das Schwein verendet, und als alle andern gerüstet waren, um nach Sedrun zu gehen, hat sie einer andern zugerufen:

"Herunter mit dem Schweinehut!

Den Kranz aufgesetzt!

Mein Schwein ist geplatzt!"

Sie hat einen Witz gemacht, um nicht zu Hause bleiben zu müssen, und ist mit den übrigen zum Fronleichnamsfest gegangen. Zur Strafe ist sie nach ihrem Tode auf den Badus verbannt worden. Dort oben hat sie zwischen den Felsen bleiben müssen Sonntag und Werktag.

### **79. Zigeuner**

Einmal waren Zigeuner nach Selva gekommen. Eine Zigeunerin ist in ein Haus gegangen, wo die Hausfrau Küchlein machte. Die Zigeunerin sagte: "Gebt mir auch eines!" Und die Frau hat ihr eines gegeben. Und dann hat die Zigeunerin noch eines verlangt, und die Frau gab ihr noch eines. Und dann hat die Zigeunerin ein drittes verlangt, aber die Frau wollte ihr keines mehr geben. Darauf hat die Zigeunerin gesagt: jetzt sollten die Küchlein aus der Pfanne durchs Kamin hinauf gehen. Und da flogen die Küchlein aus der Pfanne gegen das Kamin und kehrten wieder zurück, teils in die Pfanne, teils auf den Kochherd. Und dann hat die Zigeunerin gesagt: "Gebt ihr mir noch eines, so gehen die Küchlein nicht mehr aus der Pfanne." Und dann hat die Frau ihr noch zwei gegeben, und dann ist die Zigeunerin gegangen.

### **80. Die Schüler der schwarzen Schule**

In einem Sommer hat mein Vater am alten Weg gemäht. Da kamen sieben Schüler der schwarzen Schule vorbei. Einer von ihnen hat meinen Vater gefragt: "Schneidet's gut?" Der Vater hat gesagt: "Nur ein wenig!" Da hat einer von ihnen gesagt: der Vater solle ihm die Sense und den Wetzstein geben. Er wolle sie so gut wetzen, dass er sie nie mehr dengeln und wetzen müsse. Da hat der Vater die Sense und den Wetzstein dem Schüler von der schwarzen Schule gegeben. Und einige Tage hat die Sense gut

geschnitten. Und dann hat der Vater sie eines Tages wieder gedengelt aus Gewohnheit. Aber jetzt taugte sie nichts mehr. Alles Dengeln und Wetzen war vergebens. Die Sense war verhext.

### 81. Alprücken

Ein alter Mann hat erzählt: Auf Tgatlens, das ist eine Alp einwärts von Tschamut, haben die Hirten eines Abends - es war mehr dunkel als hell - die Kühe fortlaufen sehen. Sie waren gemolken, und die Hirten wollten sie auf die Nachtweide treiben, aber sie konnten sie nicht mehr halten. Auf einmal waren die Kühe nicht mehr da. Einer der Hirten hat gerufen: "Geht zum Teufel!" Am andern Morgen waren die Kühe wieder auf dem Stafel und hatten Maisfrucht zwischen den Klauen.

In Val Val auf der Alp Tiarms waren etwa zehn Bauern, die selber kästen, dabei auch zwei Hirten, in paster grond ad in pign ad in purtgè (Grosshirt, Kleinhirt und Schweinehirt). Unser zwei melkten eines Abends in die Gebesen, und dann, nach dem Melken, rannte eine Kuh fort, auf den obern Stafel und über Felsen und alles hinauf. Niemand hätte dort gehen können. Aber am andern Morgen war die Kuh wieder auf dem Weideplatz, gesund und munter.

### 82. Das Messer im Wirbelwind

In einem Sommer war ein Bauer von Selva auf Caspaua am Heuen. Da auf einmal ist der Wind gekommen und hat das ganze Heu fortgetragen, hoch in die Luft. Schnell hat der Bauer sein Sackmesser genommen, es aufgemacht und in die Höhe geworfen, in den Wirbelwind, und hat gerufen: "Wenn du eine Hexe bist, so bekommst du deinen Lohn!" In einem Wirbelwind ist immer der Teufel. Das Messer war verschwunden, er fand es nicht mehr.

Im Herbst, im Oktober, darauf ging er nach Lugano mit Vieh auf den Markt. Als er dieses verkauft hatte, ging er in eine Wirtschaft, wo er immer einkehrte, und bestellte etwas zu essen. Wie er zu speisen anfing, schaute er das Messer genauer an, das die Kellnerin zur Gabel gelegt hatte. Es kam ihm bekannt vor, und er entdeckte daran auch sein Hauszeichen. "Das ist ja mein Messer!" sagte er zur Kellnerin. Sie kannten ihn ja in dieser Wirtschaft. Sie wisse schon, dass das sein Messer sei, hat sie ihm geantwortet, sonst nichts. Dann fragte sie ihn, wieviele Töchter er daheim habe. Er antwortete: "Vier." Und dann hat sie ihm in einer Schachtel etwas für seine Töchter gegeben und gesagt, er dürfe sie aber nicht aufmachen, bevor er daheim angekommen sei. Er kam dann auf dem Heimweg über Santa Maria auf dem Lukmanier, Medel, Disentis und Sedrun nach Selva zurück bis zu dem Steinhaufen talauswärts vor der Kirche. Jetzt hat er dort die Schachtel geöffnet. Er war neugierig und wollte sehen, was er seinen Töchtern da bringe. Wie er aufmachte, kamen schöne seidene Bänder von allen Farben zum Vorschein, die beim Anfassen mit grosser Flamme loderten. Sein Messer hatte er aber wieder mit sich genommen.

### 83. Die Pest

Zur Zeit des grossen Sterbens hatte Selva siebzig Einwohner. Fast alle sind an der Pest gestorben. Nur zwei blieben am Leben, und diese beiden waren noch uneins und gingen auseinander. Einer ist über die Brücke von Surrein-Selva gegangen und dann von Plaun miez hinauf nach Rueras, und der andre über Caspaua auf jener Seite nach Rueras hinunter. Vielleicht haben diese beiden auf der Welt bleiben müssen zur Strafe, weil sie nicht einig waren.

### 84. Sich gekündet

Eine Frau wohnte hier in Selva im alten Haus. Sie war eine brave Frau und half andern. Ihr Sohn namens Vigilius war in Gonda verheiratet. Die zwei letzten Jahre wohnte sie bei dem Sohn in Gonda, wo sie dann starb. In der Nacht, als sie verschied, ist sie hier in unsere Stube in Selva erschienen durch die Stubentüre herein. Meine Frau schlief in der Stube. Die Frau, die erschien, hat nichts gesagt. Sie war schön angekleidet. Dann ist sie durch die Türe hinaus gegangen und hat mit der Klinke geschlossen. Wir hörten ihren Schritt, wie sie fortging. Sie wollte uns zu wissen tun, dass sie gestorben sei. Sie war eine gute Frau.

### 85. Sich gekündet

Eine Hausmutter in Bugnei spürte sich an einem Tage am Arm festgehalten und konnte sich das nicht erklären. Am gleichen Abend erhielt sie Bericht aus Baden im Aargau, dass dort ihr Sohn, ein Elektriker, am rechten Arm vom Starkstrom verbrannt, gestorben war.

### 86. Die Hexe mit dem roten Rock

Auf der Alp Tgom war eine Hexe mit einem roten Rock, die machte von Zeit zu Zeit eine Reise. Sie ging bis nach Curnera hinein, am Abhang einwärts, und sprang von einem Gebüsch zum andern. Als die Bauern das sahen, haben sie angefangen, mit den Glocken zu läuten, indem sie riefen: "Macht vorwärts, dass St. Johann und Paul rufen!" Als die Glocken läuteten, war die Hexe verschwunden. Das war gut, sonst hätte es Hagel gegeben.

### 87. Alprücken

Auf der Alp Tschamut sind die Kühe, als sie gemolken waren, plötzlich vom Stafel verschwunden, und die Hirten haben nicht gewusst, wo sie waren. Sie dachten, die seien alle abgestürzt. Und dann haben die Hirten das Evangelienbuch genommen und das Evangelium St. Johannes gelesen. Und sowie sie zu lesen aufhörten, sind die Kühe wieder dort auf dem Stafel gewesen mit Weizenähren zwischen den Klauen. Sie waren ins Tessin gegangen.

### 88. Starke Selvaner und Tschamuter

Zwei Männer von Selva, die in "Mariahilf", Sutcrestas wohnten - von denen hat jeder eine Glocke getragen aus Ursera (Andermatt) herüber nach Selva. Und dabei haben sie noch gefischt im Oberalpsee.

Einst wurde zur Winterzeit Holz gerüstet im Wald Nual. Ihrer sechs Mann zogen mit ihren Waldhacken an einem eingefrorenen Stamm und vermochten ihn nicht loszubringen. Da kam der starke Peder dazu, schimpfte: "Vus essas tgajatschautschas!" und zog die fünf oder sechs Meter lange bura mit dem Zappin (Waldhacke) allein heraus und ging davon.

Zwei Frauen, die an den Winterabenden miteinander zu spinnen pflegten, wären nach langem Beraten übereingekommen, an einem Sonntag durch den tiefen Schnee nach Sedrun hinunter zu gehen und dort ein Roggen-Brot zu kaufen, das sie dann an der Fastnacht daheim in Selva als festtäglichen Leckerbissen schmausen wollten.

### 89. Die Dame mit dem roten Rock

Das war wie ein Barometer: Sah man eine Dame, ein Fräulein mit rotem Rock, mit einem Strohhut und mit roter Krinoline spazieren gehen auf dem Grat von Nurschallas auf und ab, dann waren die Bauern auf ein grosses Unwetter, auf einen grossen Sturm gefasst. Und die Bauern, die am Heuen waren, beeilten sich, irgendwo unter Dach zu kommen. Die Hirten trieben das Vieh zusammen an sichere Plätze, wenn sie das Fräulein mit dem Strohhut und dem roten Reifrock erblickten.

Zwischen dem Pazzolastock und dem Badus ist eine Bergspitze ganz gerade, dass man darauf bequem spazieren gehen könnte. Das einmal ging die Jungfrau gegen den Pazzola, das andremal gegen den Badus. Wohl eine alte Wettergottheit, nun als Hexe aufgefalt und gekleidet.

### 90. Das Kreuz auf dem Kirchturm

Als der hohe, spitze Kirchturm von Sedrun über dem dort steil abfallenden Drunbord erbaut war, sollte ein eisernes Kreuz darauf gesetzt werden. Man hatte rings um den Turmhelm ein Gerüst errichtet, damit der, welcher es hinauf tun sollte, nicht hinunter sah. Aber als der Mann mit dem Kreuz droben stand, fragte er die unten Stehenden plötzlich: "In welches Loch soll ich das Kreuz stellen?" Er hat zwei Löcher gesehen. Aber sie konnten ihm auf seine Frage keine Antwort geben, und dann ist er vom Gerüst heruntergestürzt und kurz darauf gestorben. Der Teufel hat nicht gewollt, dass das Kreuz da droben aufgesteckt werde.

### 91. L'Onna da tschëss

In Carmihut hatten Bauern beim Emden ein Kind, ein Mädchen auf ein Heutuch gesetzt. Da ist ein Adler gekommen und hat es fortgetragen bis Scangleras. Ein Jäger sah den Adler und wollte ihn schießen, aber es gefiel ihm etwas nicht und er hat nicht geschossen. Da bemerkte er, dass der Adler ein Kind forttrug und sich niederlassen wollte. Gerade noch vorher, noch in der Luft, liess er das Kind fallen, etwa beim Signal, nicht hoch herunter. Das war dort auf dem Hügel vor Caspaua. Der Jäger ist hingesprungen und hat das Kind aufgehoben und den Eltern gebracht. Sie ist noch alt geworden. Sie wurde nachher l'Onna da tschëss (die Adleranna) genannt.

### 92. Ein Schatz,

den keiner heben kann, sei in den Felsen neben dem Wasserfall oberhalb der Burgruine Pontaningen verborgen. Aber weil sich dort niemand hingetraut, bleibt er ungehoben.

### 93. Der Schatz im Grep da pegas

Ein Bauer von Selva kam im Wald einst zu dem Felsen unterhalb des Dorfes, wo jetzt Specksteine für Tujetscher Ofen gebrochen werden. Auf einmal trat aus dem Gebüsch ein ihm unbekannter Mann, ein Räuber, ging auf den Felsen zu und rief: "Sadam, sasarva se!" Da tat sich der Felsen auf, und der Räuber ging hinein, aber gleich darauf war keine Öffnung, keine Spalte mehr in der Felswand zu sehen. Der Bauer von Selva blieb auf der Lauer, aber an diesem Tage kam der Räuber nicht mehr heraus.

Am folgenden Morgen passte der Bauer wieder vor dem Felsen, und gegen Abend sah er wirklich den fremden Mann heraustreten, der sich zu dem Felsen umwandte und rief: "Sadam, sasiara giu!" Und sofort war die Felswand wieder ganz und glatt, und der Räuber ging fort, auf die Jagd.

Am nächsten Abend ging der Bauer wieder hin - in der Nacht ging der Räuber immer fort - und sagte den ersten Spruch: "Sadam, tu dich auf!" Und richtig öffnete sich der Felsen. Der Bauer ging hinein und fand in einer Höhle mit Geld gefüllte Säcke. Er nahm davon so viel, als in seinen Taschen Platz hatte, lief dann schnell wieder hinaus und befahl mit dem andern Spruch dem Felsen, sich zu schliessen. Am Tage darauf füllte er sich einen grossen Maltersack mit Geld aus der Höhle und ist damit heim. Es war so viel, dass er es gerne mit der Kartane gemessen hätte. Aber er fand sie nicht und ging zum Nachbar, um sich von ihm eine leihen zu lassen. Der wollte wissen, wozu er eine brauche, erhielt jedoch keine Antwort. Darum strich er heimlich Harz unten in die Kartane. Und als der Bauer sie zurückbrachte, klebte noch ein Goldstück, eines von fünf

Franken, am Boden. Der Bauer hatte sein Geld in grosser Eile gemessen, und es war Nacht. Da musste er nun verraten, wo er es geholt hatte, und er gab dem Nachbar auch die Worte an, mit denen man in die Höhle gelangen konnte, verlangte aber von ihm das Versprechen, das Geheimnis nicht weiter zu sagen.

Noch am selben Abend spät ging der Nachbar auch hinunter zu dem Felsen, mit einer Heublahe, sagte den Spruch, und der Eingang zu der Schatzhöhle wurde sichtbar. Der Mann trat ein und füllte in die Blahe, was hinein mochte. Es wurde eine gehörige Last, und als er auf dem Heimweg zu den Ställen auf dem Maiensäss Surrein kam, wurde er müde und wollte ein wenig ausruhen, indem er sich an die Zaunpfähle lehnte. Dabei rutschte die Blahe voll Geld, schwer, wie sie war, hintenüber, ischt uf d Wisen abegheit, und das Ende, der Zipfel, der Blahe, der mit Stricken zusammengebunden war, erwürgte ihn.

### 94. Das Erbe der Grossmutter

Ein begüterter Bauer mit Namen Caspar von Caspaua hatte seine alte Grossmutter bei sich im Hause. Der Pfarrer wollte, dass sie nach Sedrun hinunter zu Verwandten gebracht werde, damit sie rechte Pflege habe. Caspar war gegen den Plan. Er wollte die tatta nicht unter fremde Leute lassen, denn er hatte es auf ihre Ersparnisse abgesehen. Doch der Pfarrer gab nicht nach, und zuletzt erklärte sich Caspar einverstanden unter der Bedingung, dass nur seine Tochter, ein etwa zwanzigjähriges Mädchen, die tatta drunten in Sedrun pflegen dürfe. Diese hatte ihm bereits ihre Wiesen überlassen, und darum wollte er für sie sorgen, auch drunten in Sedrun. Alles war abgemacht worden, auch dass Caspar für sie das Begräbnis, das Leichenmahl und die nötigen Messen bezahlen sollte. Nur das Geld wollte die tatta ihm erst nach ihrem Tode zukommen lassen.

An dem Tag, an dem sie mit der tatta nach Sedrun gehen wollten, war arges Schneewetter. Zwei Männer waren Caspar behilflich, sie auf einer Blahe zwischen zwei Stangen zu tragen. Es ging nicht gut, fast kein Weg! Und von Scangleeras an haben sie die tatta auf dem Schnee gezogen bis Putnengia. Von der via veidra (alte Strasse) an konnten sie sie dann bis nach Sedrun tragen. Dort angekommen, war die Alte nicht gut dran. Sie hatte sich erkältet. Sie haben sie zu Bett bringen müssen. Das hatte Caspar gewollt, damit sie bald aus dem Weg komme. Er ist dann nach Caspaua zurückgegangen.

Um Weihnachten kommt ein Bub von Sedrun mit der Nachricht, die tatta sei schwer krank. Er solle sie besuchen, solange sie noch lebe. Jetzt, dachte er, sei es schon gut. Und er nahm in einer Blahe Brot, Käse und Fleisch für das Leichenmahl mit und schleppte alles durch das ganze Tal hinunter. Aber als er nach Sedrun kam, ging es der tatta wieder viel besser. Es war ihr gar nicht mehr ums Sterben, und Caspar trug die ganze Bürde Esswaren wieder nach Caspaua hinauf.

Im Frühling fiel viel Schnee, über einen Meter. Niemand konnte mehr aus dem Hause wegen der

Lawine und des Schneegestöbers. Alle Höfe waren voneinander abgeschlossen. Und gerade in dieser Zeit starb die tatta. Zwei, drei Tage drauf wurde es heller, und ein Bote ist nach Caspaua gegangen mit der Nachricht, die tatta sei gestorben und begraben. Und er hat gedacht: "Jetzt muss ich nach Sedrun!" Und er ist auch unverzüglich gegangen, er hatte keine Ruhe mehr in Caspaua. "Das Geld muss ich haben!" sagte er sich. "Aber wahrscheinlich hat meine Tochter es schon versorgt."

In Sedrun erzählte ihm die Tochter, die Männer hätten die tatta in den Sarg gelegt, wie sie war, mit dem Kleid, das sie gerade anhatte. Der Caspar hat gedacht: "Jetzt gibt's nichts anderes als sie auszugraben in der Nacht!" Und wie es dunkelte, hat er einen Pickel genommen und eine Schaufel und ist auf den Friedhof gegangen und hat das Grab aufgemacht. Als er auf den Sarg kam, hat er den Deckel geöffnet, die tatta herausgenommen und sie im offenen Grabe aufgestellt. Dann fing er an, ihr das Kleid auszuziehen. Wie er vorn aufknöpfte, hat er ihr erst die Arme auseinander gestreckt, um ihr das Kleid abzustreifen. Da zogen sich die Sehnen wie im Krampf zusammen, und die Arme der Leiche schlossen sich um Caspar, von der toten tatta umarmt, wurde er von tödlichem Schrecken ergriffen und vom Schlag gerührt. Und am andern Tag fand der Mesmer den begüterten Bauern von Caspaua im Grabe der tatta stehend, wie einen Räuber, tot.

### **95.Nadalnotg auf Caspaua**

Auf Caspaua haben in einem Winter einige Burschen das Vieh gefüttert. Am Weihnachtsabend spielten sie nach dem Essen Tarock, bis es Zeit war, sich für den Kirchgang zu rüsten. Sie zogen die Sonntagskleider an, die sie von daheim mitgenommen hatten, und gingen dann um elf Uhr hinunter nach Selva zur Christmesse. Einer aber wollte nicht mitgehen, sagte, er sei zu müde, und blieb droben. Was er inzwischen auf Caspaua getrieben, weiss man nicht. Vielleicht hat er geschlafen. Als die Burschen von der Messe zurückkamen, legten sie sich schlafen, jeder in seinem Stall auf seinem Lager, ohne zu bemerken, dass der Zurückgebliebene nicht auf seiner Pritsche war. Am Morgen hörten sie seine Tiere brüllen, weil niemand sie fütterte. Das kam den andern kurios vor, und sie schauten in seinem Stall nach und riefen ihm: "Gion, wo bist du?" Niemand gab Antwort. Am Ende sahen sie in der Stube nach. Niemand am Tisch! Aber an der ganzen Wand gegen Tschamut hin, die kein Fenster und keine Türe hat, war seine Haut, ganz voll Blut, ausgespannt. Von seinem Leib war nichts zu sehen, keine Spur! Nur grad die blutige Haut, mit Schuhnägeln an der Balkenwand befestigt, und die Türe offen, sonst nichts. Der Teufel war in der Nacht gekommen und hatte den Leib des Burschen zur Strafe mitgenommen. Noch lange sah man die Löcher an der Wand, die von den Nägeln herrührten, mit denen die Haut angenagelt war. Mein Vater hat sie noch gesehen. Das Haus nannte man "la tgèsa da striegn".

### **96.Der Schuster von Carmihut**

Vor Jahren stand in Carmihut ein grosses Haus, da, wo jetzt noch das kleine mit dem Kamin steht. Darin wohnte ein Schuster, der eine Wirtschaft hatte. Darin ging es manchmal lustig zu, besonders an der Fastnacht. Die von Caspaua kamen herunter, und dann wurde getanzt. Sie haben sich lustig gemacht auf alle Art und Weise. Dann starb der Schuster und wurde in Sedrun begraben. Zum Begräbnis sind die Leute von Tschamut und Selva auch hingegangen. Als sie vom Kirchhof heimkamen, auf der alten Strasse, und am Hause des eben Begrabenen vorbeigingen, stand der Schuster wieder am Fenster mit seiner grossen, aufgedunsenen Nase und fragte die Leute: "Wer weiss ob meine Nase nicht als Leist dienen könnte." Die Leute hatten Angst und flohen.

Wenn die jungen Burschen am Abend heruntollten und dort vorbeikamen, hörten sie in dem unbewohnten Haus Lärm und Gerumpel. Man sah niemand, man hörte nur, wie es die Stiege herunterkam und den Burschen nachlief, wenn sie weitergingen.

### **97.Schwarze Katze**

In Carmihut stand ein Haus, darin wohnte eine schlechte Familie. Man habe nachts eine schwarze Katze gesehen, die sei um das Haus rund herum gegangen. Die Leute scheuten sich, bei Nacht dort vorbeizugehen.

### **98.Das Licht bei Cargnola**

Am alten Weg von Tschamut nach Selva steht ein grosser, dunkler Stein von rundlicher Form, der aus dem Wiesenhang hervorrägt. Dort sah man am Abend immer ein Licht, ein kleines Licht, immer am gleichen Ort. Die Leute durften in der Nacht dort nicht vorbeigehen, sie hatten Angst. Viele meinten,

es sei der Teufel, der einen dort ängstigen wolle.

Einmal sei ein Hirt von der Alp Tschamut herunter gekommen, der wollte heimgehen nach Selva noch spät am Abend. In Tschamut sagte man ihm, es sei nicht geheuer bei dem Stein von Cargnola. Dort könnte ihm etwas passieren. Aber er gab zur Antwort: "Ich habe einen wackern Stock in der Hand, ich habe keine Angst vor dem Teufel!" Und er ist bis zu dem Stein gegangen - der Weg ging unter diesem vorbei - und hat das Licht gesehen. Da packte ihn die Wut, und er schlug mit dem Stock gerade darauflos. Aber das Licht ist immer gleich geblieben. Es schien, als wenn die Schläge ihm nichts ausmachten, als wenn die für das Licht nichts wären. Ja, es liess sich eine fröhliche Stimme vernehmen, wie wenn jemand Freude hätte. Doch der Hirt wurde nur immer wütender und hieb immer stärker drauflos. Je fröhlicher die Stimme tönte, desto zorniger und heftiger schlug er zu. Und zuletzt hat die Stimme mit Freude gedankt, wie wenn ihr ein Dienst erwiesen worden wäre, und das Licht ist erloschen, verschwunden, und nachher hat man es nie wieder erblickt.

Die Leute vermuteten, der Hirt habe durch sein Dreinschlagen eine Seele aus dem Fegfeuer erlöst, und zwar eine, die nur noch wenige Sünden abzubüssen hatte, wahrscheinlich unter diesem Stein. Nicht weit davon entfernt stand ein grosses Holzkreuz. Die Lawine hat es hinabgerissen. Der Ort heisst heute noch La crusch. Vielleicht hat der Betreffende gerade dort etwas begangen.

### **99.Striegn/Hexerei**

Ein Mann kam in der Dämmerung von Rueras nach Selva auf dem alten Weg. Nicht weit von Carmihut fand er mitten im Weg ein neues Messer und nach zehn Schritten wieder eines. Aber er hat der Sache nicht getraut und das Messer nicht aufgehoben. Und so ging es weiter. Alle zehn Schritte lag wieder ein neues Messer vor seinen Füßen, bis er zu den Ruinas dallas Vals, den Tobeln, kam. Dort hörte er von Carmihut her eine Stimme, die rief: "Wenn du eines von diesen Messern aufgehoben hättest, so wärest du so fein gehackt worden, dass die Hennen dich hätten aufpicken können!"

### **100.Der Kuhbauch mit Augen**

Einmal kehrten zwei Männer nachts von Rueras nach Selva heim. Das Vordach eines Stalles ragte über die alte Strasse hinaus, auf der sie daherkamen. Als die beiden unter diesem vorbeigingen, fiel plötzlich ein Kuhbauch herunter vor ihre Füsse. Sie erschrakten so heftig, dass der eine, zurückfahrend und zugleich den Fuss vor dem Ungeheuer zurückziehend, den Schuhabsatz fast gegen den Nacken schlug.

### **101.Der leere Sack**

Früher gingen die Männer von Selva und Tschamut vor der Heuernte oft ins Tessin, um dort als Mäher zu arbeiten. Dort haben sie ihre Speise selber bereitet, und wenn sie dann zurückkehrten, nahmen sie als Lohn Polenta, für sie eine Delikatesse, mit nach Hause, die sie in Säcken über den Lukmanier trugen. Einem fiel dabei so ein Sack voll Polenta just über dem Wasserfall vom Rücken in die bula, ohne dass er es bemerkte. Er hatte den Sack quer über dem Rücken getragen, und dieser war ihm auf dem langen Weg eingeschlafen. Und so, gebückt, als ob er den Sack noch trüge, ist er heimgekommen zu seiner Frau. Er war schon ein älterer Mann. Der aufgesprungene leere Sack wurde darauf beim Wildheumähen über der bula gefunden.

### **102.Nozzas veglias**

Zwei Leutchen von Selva hielten Hochzeit und gingen nach Sedrun in die Kirche. Nachher sind sie in grosser Eile heimgegangen und haben ihre Mehlsuppe mit Knollen gegessen. Es war im Frühling, und man trug Mist auf die Wiesen. Kaum waren die beiden Hochzeitsleute zu Hause angekommen, zogen sie Werktagskleider an und machten sich ans Mistaustragen wie die Nachbarn.

### **103.Nur das Ohr weg!**

Es war an einem Wintertag, da machte sich der gleiche Mann den Bart vor dem Fensterglas, hinter das er eine Schindel gestellt hatte. Die eine Gesichtshälfte war schon sauber geschabt, da ist die Lawine gekommen und hat die bretterne Diele heruntergedrückt, und vor Schrecken schnitt er sich das Ohr ab. Die grössere Hälfte lag auf dem Fenstersims. Er merkte, dass das Blut an der Wange herunterfloss. Da kam gerade die Frau hinter ihm in die Stube, und er hat sich zu ihr umgewendet und ihr geklagt: jetzt habe er sich ein Ohr abgeschnitten. Sie hat aber gar nicht darauf geachtet, nur gejammert: "O weh, der Erzhafen mit dem guten Fleisch und der Gerstensuppe! Das ist das Schlimmste." Das

Mittagessen reute sie, denn sie hat gemeint, es sei alles zugrunde gerichtet in der Küche. Diese war zum Teil gemauert, und dort hatte die Lawine grössern Schaden getan. Die Diele war herabgefallen. Aber der Erzhafen war unversehrt, alles in Ordnung, in einer Ecke das Feuer, nicht erloschen, und die Suppe kochte noch. Das hat die Frau gefreut. Aber das Ohr ihres Mannes galt ihr nichts.

#### **104. In der Lawine umgekommen**

Balzer Riedi, ein Bauer von Selva, war auf einer Gant, wahrscheinlich in Sedrun, gewesen. Es war zur Zeit der Fastnacht. An dem Tag ist er spät auf den Heimweg gekommen, auf der via veidra (alte Strasse). Er hatte einen Erzhafen gekauft und trug ihn auf dem Rücken heim. So kam er in die Lawine, und diese hat ihn unter die Platte ob der Bulatscha, dem Strudel, gestossen.

An jenem Abend hatte seine Tochter in Selva auf der Fastnacht die ganze Nacht durch getanzt. Am andern Morgen fragte sie nach, wo ihr Vater geblieben sei. In Rueras hiess es: "Ja, er ist vorbeigegangen mit einem Erzhafen auf dem Rücken." Man grub in der Lawine, durchsuchte sie bis aufs Wasser, ohne auf den Mann zu stossen. Erst im nächsten Frühling hat man ihn unter der Platte gefunden. Den Erzhafen hatte er noch am Rücken, und es war noch Blut darin.

#### **105. Legenden von St. Nikolaus**

An einem Wintertag ging ein Mann von Selva nach Tschamut, wo er seine Familie hatte. Er musste hinaufgehen. Sie warteten schon längere Zeit auf ihn, aber mit Angst. Denn sie fürchteten die Lawine. Jetzt hatte er sich einmal auf den Weg gemacht. Er ging über Sutcrestas. Dort war es am sichersten, weniger gefährlich als über Cargnola. Glücklicherweise kam er bis zur Kapelle vor Tschamut, und er ist hineingegangen, um St. Nikolaus dafür zu danken, dass die gefürchtete Lawine nicht gekommen, dass er wohlbehalten war. Plötzlich wird es ganz finster in der Kapelle. Er weiss, was das bedeutet. Er weiss: Jetzt ist die Lawine doch gekommen! Aber er ist gerettet. Wenn er nicht in die Kapelle gegangen wäre, um St. Nikolaus zu danken, so wäre er in der Lawine geblieben.

#### **106. Mist mit dem Handschlitten**

Einmal gegen den Frühling hin haben zwei alte Leute, Mann und Frau, auf einem Handschlitten Mist geführt in Val Martina davos Crestas. Der Boden war gefroren, und ehe sie sich's versahen, sausten sie den Abhang hinunter dem Rhein zu. Aber grade auf dem Felsen, der dort über dem Rhein steht, blieb der Schlitten mit den beiden Alten hängen, und im gleichen Augenblick sahen sie oben auf dem Mut (Hügel) den heiligen Nikolaus mit erhobener rechter Hand. Die zwei alten Leute wurden gerettet. Nicht die geringste Verletzung, keinen Kratzer trugen sie davon, nichts! Zur Erinnerung an diese Rettung stiftete man eine Votivtafel drunten in der Kapelle St. Nikolaus, ohne Rahmen, auf Holz gemalt. Bei der Renovation, ist sie aus der Kapelle entfernt worden.

#### **107. Der Teufel lehrt die Bauern käsen**

Der Teufel ist in eine Alp gekommen. Dort hatten sie immer viel Milch. Den Rahm habe man abgenommen und gebuttert, aber weiter wusste man aus der Milch nichts zu machen, nichts damit anzufangen. Der Teufel ist, wie ein Fremder gekleidet, erschienen. Die Bauern hatten keine Angst vor ihm. Er fragte sie verwundert, warum sie denn die abgerahmte Milch nur zum Trinken brauchten oder zum Tränken von Kälbern. "Wenn man's verstände, würde man schon etwas daraus machen können", antworteten die Bauern. Und dann hat er gesagt: er wolle ihnen zeigen, wie man das machen müsse. Und hat es gezeigt, so und so, wie man den Käseteig mache. Und dann ist die Käsemilch übriggeblieben, und der Teufel hat gefragt, ob man mit dieser noch etwas machen könnte. Die Bauern haben immer vermutet, man könnte auch mit dem jetzt übriggebliebenen noch etwas anfangen, und sagten: "Ja, schon, wenn man's verstände." Und dann hat der Teufel gezeigt, wie man Ziger macht. Dann ist die Schotte übriggeblieben, und der Teufel fragte die Hüttenmannschaft, ob sie meinten, dass man aus der Schotte auch noch etwas machen könnte? Ein Bauer hat geantwortet: "Das ist Dummheit! Das ist Wasser und bleibt Wasser; aus dem Wasser kann man nichts mehr machen!" Da erwiderte der Teufel: doch, es gäbe noch etwas aus der Schotte. Aber weil er gesagt habe, das zu meinen, sei eine Dummheit, das sei nur Wasser, solle es dabei bleiben, solle die Schotte Schotte bleiben, da die Bauern es so gewollt hätten. Jedenfalls hätte der Teufel noch gezeigt, wie aus der Schotte Wachs bereitet werden könnte.

#### **108. Der Senn und der Teufel**

In der Alphütte des Culmatsch war einmal ein Senn, der hatte die Gewohnheit zu fluchen. Immer sagte er: "Hol's der Teufel!" Er meinte, der Teufel sei an allem Unglück schuld, wenn etwas schief ging. Eines Tages hat er zwei Eimer Nidle abgerahmt und dem Schweinehirten befohlen, Feuer zu machen, und unterdessen hat er die Milch in den Kessel geleert, dabei aber nicht achtgegeben und eine Schwette Milch auf den Boden verschüttet. Hol's der Teufel!" hat er gewettert und nicht daran gedacht, dass der Teufel immer auf der Lauer ist, um einen zu reizen, und dass er einmal in Person erscheinen könnte, nicht nur so versteckt. In diesem Augenblick steht der Teufel in Person in der Hüttentür mit lachendem Munde - gar nicht böse - und fragt, was er wolle. Warum er mit solcher Wut rufe? Und der Senn hat geantwortet: er sei ein unglücklicher Mann und vom Missgeschick verfolgt. "Die gute Milch in der Hütte umher im Dreck!" Der Teufel war guter Laune und hat auf den Stockzähnen lächeln müssen und gesagt: "Das ist kein grosses Unglück, das ist nur Milch!" Die Nidle stand in zwei Eimern nicht weit von ihm, und der Senn musste zu käsen anfangen. Da hat der Teufel gesagt: "Das Beste ist dies, die Nidle, und die habt ihr ja noch immer da. Nur wegen der Milch - das ist kein so grosser Schaden!" Aber der Senn war damit nicht zufrieden, er war noch immer aufgebracht. "Ba, die Nidle da! Hol die der Teufel auch mitsamt der Milch und allem!" Gut, der Teufel hat aufs Wort gehorcht. Er hat die zwei Eimer Nidle genommen, ist aus der Hütte hinausgegangen und verschwunden. Und da hat der Senn keine Milch und keine Nidle mehr gehabt.

### 109. Der Senn und der Teufel

Der Senn vom Culmatsch war ein Mann, den das Unglück verfolgte. Er fluchte immer. Er meinte, an allem, was schief ging, sei der Teufel schuld. Wenn nur ein Holznagel zu Boden fiel oder wenn er über eine Mistgabel stolperte oder wenn ihn eine Fliege in die Nase stach, so gab er dem Teufel Schuld. Darum wünschte er sich, einmal mit dem Teufel selbst handgemein zu werden. Als der Senn eines Tags von der Höhe des Culmatsch herunter eine Ladung Molken schleppte, hatte er ein grosses Missgeschick. Während er fluchend die Ware den Abhang hinunterzog, schlüpft ein Käselaiab aus der Blahe in die das Molken eingehüllt war und rollt die Geröllhalde hinab, dass die Steine umherstieben. Er hatte vergessen, auf diesen Laib mit geweihter Kohle das Kreuz zu machen. Man hatte den Brauch, auf jeden Käse und Zieger mit Kohle, die am Karsamstag geweiht war, ein Kreuz zu zeichnen, damit der Böse dem Molken nichts anhaben könne. Noch lange nachher rauchte und loderte es an der Stelle empor, wo der Käselaiab verschwunden war. Oftmals klagte der Senn sich an: wenn er flink genug gewesen wäre, dem Käselaiab ein Messer in die Seite zu stossen, so hätte er ihn aus der Gewalt des Teufels befreit.

Kurze Zeit darauf stiess ihm ein noch viel grösseres Missgeschick zu. An einem leiden und kalten Tag war er beim Käsen und schlechter Laune, weil Schneefall drohte, der ihn möglicherweise zwang, auf den untern Stafel zu roben. An diesem Unheil war ohne weiteres wieder der Teufel schuld. Jedesmal, wenn er eine Gebse Milch in den Kessel leerte, schimpfte der Senn: "Teufel!" Bevor er das Lab zugab, hat er noch Wunder gehabt, was das Wetter mache. Der Stafel war schon ausgeschneit! Darauf wird der Senn furchtbar zornig, stupft mit dem Schuh gegen das Schottenfass und ruft, so laut er kann: "Ja, erschlagen sollte man ihn, damit er ein für allemal erschlagen wäre!"

Kaum hatte er diese Worte ausgestossen, so tat es einen gewaltigen Schlag an die Mauer, wie wenn draussen jemand den Scheitstock gepackt und gegen die Ecke der Hütte geschleudert hätte. Infolge der Erschütterung stürzt der Herd zusammen. Der Turner fällt mitsamt dem Kessel und allem mitten in die Hütte hinein - der Kessel liegt fast ganz umgekehrt da - die Milch läuft in der Hütte umher, nur wenig ist im Kessel zurückgeblieben. Plötzlich erscheint der Teufel in der Hüttentür mit der Gabel in der Hand und ruft: "Da kommt der, den du immer herbeiwünschst. Was fehlt dir? Willst du mich etwa erschlagen?"

Schauernd vor Schreck flieht der Senn in den Milchkeller. Der Teufel stürzt in die Hütte herein durch die untere Türhälfte, die Gabel grad ausgesteckt, und ruft: "Komm her, du Erdenwurm!" Der Senn versucht irgendwo durch eine Spalte zu entweichen, doch umsonst. In seiner Not reisst er sein Bruderschaftsskapulier unter dem Brusttuch hervor. Wie gestossen schreckt der Teufel ein paar Schritte zurück. Wie er sieht, dass er dem Sennen nicht beikommen kann, ergreift er die zwei Eimer voll Nidle, hängt sie an seine Gabel, an jede Zinke einen, nimmt die Gabel auf die Schulter und rennt zur Hütte hinaus, indem er einen Gestank zurücklässt, der einem die Gedärme hätte umkehren können.

### 110. Tujetscher Brauch

Am Karsamstagmorgen vor der Frühmesse wird vor der Kirche ein Holzfeuer gemacht und gesegnet. Wenn es erlischt, sammelt man die Kohlen, nimmt sie nach Hause und zeichnet damit die Tiere im Stall auf den spatlas (der Huft) mit einem Kreuz.

Wenn Kartoffeln und Korn gesät sind, macht der Bauer mit dem Rechen drei Kreuze in der Erde und gräbt geweihte Kohlen und palmas (Weisstannenzweige) in den Acker.

Am Fronleichnamfest nehmen die Leute von den Birken neben den Altären Zweige und stecken sie in die Flachsäcker.

### 111. **Mattias tudestg**

Vier oder fünf Bauern von Rueras und einer von Selva wollten zum Milchmessen nach Curnera. Schon am Vorabend machten sie ab, am andern Morgen früh aufzubrechen. Es war in der Zeit der Heuernte. Die von Rueras gingen nach der Verabredung vor Tagesanbruch daheim fort und über Tschamut und Maighels nach Curnera, wie man mit dem Vieh hineingeht. Das ist ein Weg von mehreren Stunden. Der von Selwa war noch am Mähen, als die andern vorbeikamen. "Du musst jetzt mit uns kommen, wir haben eine weite Reise zu machen!" sagten sie zu ihm. Mattias tudestg, der Deutsche, so nannte man den Bauer von Selva, er war nämlich ein Urner, gab ihnen zur Antwort: "Geht nur voraus! Ich muss zuerst diese Wiese fertig mähen, dann komme ich." Und er mähte weiter, noch ein paar Stunden lang, auf den Wiesen.

Als die von Rueras in die Hütte auf der Alp eintraten, war der Mattias schon da auf der Schlafpritsche. Er hatte einen andern, viel kürzern Weg eingeschlagen. Ein tollkühner Mann, war er unten den Felsen am Rhein entlang hineingegangen, wo sonst kein Mensch hätte gehen dürfen. Die andern wollten nicht glauben, dass er das gewagt, und im Dorf Rueras erzählte man bald, er sei auf einem weissen Bock gegen Curnera geritten. So wollten ihn einige gesehen haben.

Die einen behaupten, er sei als Hexenmeister hingerichtet worden. Mattias habe aber beweisen können, dass alles mit rechten Dingen zugegangen sei, und er konnte auch den Weg zeigen, den er genommen: unten dem Rhein entlang auf ganz gefährlichem Pfad, den sonst niemand benutzte. Und er habe zuletzt recht behalten und noch eine Tujetscherin geheiratet.

### 112. **Haben die Birnen auch Füsse?**

Einmal ist eine Frau von Tschamut mit ihrer Tochter nach Chur hinunter gegangen. Diese, die Tochter, hatte noch nie Obst gesehen. Am Abend hat ein Bauer ihnen in einem Pferdestall inmitten eines Baumgartens Unterkunft gegeben. Da waren Birnbäume. Die Tochter hatte Lust, Birnen zu essen, und die Mutter hat zu ihr gesagt: "Ein paar darf man schon nehmen, das macht nichts." Und dann hat die Mutter einen Birnbaum geschüttelt, und ein paar Birnen sind herunter gefallen. Und die Tochter nimmt ein paar und fängt an zu essen. Dann fragt sie: "Haben die Birnen auch Füsse?" Die Mutter hat gesagt: "Nein, die Birnen haben keine Füsse." Und dann hat die Tochter gesagt: "Wenn die Birnen keine Füsse haben, habe ich eine Kröte gegessen."

### 113. **Sinzur**

Unsere Mutter schlief in der Stube, in der Ecke war das Bett. Spät in der Nacht, gegen Morgen, hörte sie draussen vor dem Fenster laut und deutlich jemand rufen: "Barla! Barla!" Sie stand auf und schaute hinaus und fragte: "Wer ist da?" Aber es war niemand vor dem Fenster. Am folgenden Tag kam Bericht, dass ihre Schwester in Ladir zu jener Stunde, um drei, vier Uhr gegen Morgen, gestorben war.

### 114. **Sinzur**

Als unser Bruder drunten in Chur im Militärdienst war während des Streiks - alles hatte die Grippe - sassen wir, die ganze Familie, in der Stube da nebenan und beteten den Rosenkranz. Es war am 22. November 1918, der Bruder lag an Grippe krank im Spital in Chur. Da hörten wir Schritte die Steintreppe vor dem Haus heraufkommen, den starken Schritt des Bruders, meinten, es komme jemand zu uns. Wir hörten, wie der draussen die Schuhe noch abputzte, wie der Bruder zu tun pflegte. Es lag schon Schnee. Dann kam er durch die Haustüre herein und durch den Gang bis an die Kammertüre, hinter der wir sassen - aber nicht herein in die Kammer. Der Vater ging hinaus, um nachzusehen, aber es war niemand da. Wir wussten schon, was das zu bedeuten hatte. Und am andern Morgen telegraphierte die Mutter vom Kreuzspital, der Bruder sei gestorben.

### 115. **Hexen**

An einem grossen Festtag von Sedrun hütete ein Bub die Kühe auf Vons. Während unten im Tal Messe war, kamen zu dem Bub zwei schöne Mädchen in Festtagskleidern. Sie unterhielten sich, spasteten mit ihm. Er hat sie gefragt, warum sie nicht zur Messe gegangen seien. Sie gaben ihm zur Antwort: das brauche er nicht zu wissen und er solle keinem Menschen sagen, dass er sie hier gesehen habe, sonst würden sie ihn so klein hacken, dass die Hühner ihn aufpicken könnten. Dieser Hirt ist später ins Schwabenland gegangen. Nach mehreren Jahren ist er zurückgekehrt. Er hat dann gefragt, ob jene Mädchen noch lebten. Eine lebe noch und eine sei gestorben, hiess es. Das ist vor etwa hundert Jahren gewesen. Der Bub hiess Celestin.

### 116. **Starke Männer**

Ein starker Mann war der Hans Tschamun, "der starke Hans" von Rueras. Einmal wollten sie die Brücke über den Rhein unten in Milar erstellen. Es brauchte sieben, acht bis zehn Mann, um die Balken von der Stelle zu bringen. Der Tschamun war bei ihnen. Er hat die Waldhacke in einen Balken geschlagen und diesen ganz allein auf den Platz gezogen, und dann hat er zu den andern gesagt: "Wenn alle ein bisschen helfen wollen - wenn jeder einen Balken auf den Platz bringt, ist die Brücke bald gemacht!" Und hat seine Waldhacke geschultert und ist nach Hause gegangen.

### 117. **Starker Bauer**

Ein Bauer von Rueras ist zum Teich hinunter gegangen, um mit seinem Ochsen Holz zu führen. Er hatte einen Block zu laden, aber dieser war im Schnee und im Eis eingefroren, so dass es ihm unmöglich war, ihn freizubekommen, und er musste ohne den Block nach Hause. Da sieht er den starken Mann, den Hans, kommen und fragt ihn: "Hans, willst du mir nicht diesen Block laden helfen?" "Wohl, wohl, so gut ich kann, will ich schon helfen." Und er hat seine Axt bis zum Stiel in den Block geschlagen, und ehe der Bauer zu helfen gerüstet war, hatte der Hans den Block mitsamt dem Eis und allem auf den Schlitten gehoben. Mein Vater hat solche Geschichten erzählt.

### 118. **Medelser Narrheiten**

Ein Medelser war im September auf den Tod krank gewesen; indessen erholte er sich. Im Oktober ist sein Gevatter schwer krank geworden. Und der erste besucht den andern und fragt, wie es gehe. "Ach, mir geht es nicht gut, ich muss sterben." Der erste erwidert darauf: "O, du hast schön Zeit zu sterben. Aber ich, der ich nichts gemacht hatte!"

**Ein Medelser** will Zaunpfähle machen. Er fängt unten an der Tanne an und schneidet die Äste ab bis zuoberst. Dann denkt er: "Beim Hinabklettern könnte ich mir die Kleider zerreißen." Darum zieht er sich nackt aus und wirft die Kleider auf den Boden hinunter. Kaum hat er angefangen, hinunter zu rutschen, so gleitet er aus und schießt am Stamm hinunter bis auf den Boden. Auf dem Rücken liegend schaut er hinauf zur Tanne, die ganz voll Blut ist, und ruft: "Du hast noch mehr abbekommen als ich!"

**Ein Medelser** hatte eine schadhaft gewordene Schwarzwälderuhr und ging mit dem Pendel zum Uhrmacher nach Disentis und zeigte ihm dieses. Aber der Uhrmacher wollte die ganze Uhr zur Reparatur haben. Doch der Medelser sagte: "Die Uhr geht schon, aber das da geht nicht."

**Ein Medelser** ist einmal nach Disentis gegangen. Dort hat er sich ein Billett nach Somvix geben lassen. Im Zug fragte ihn ein Kamerad: "Wohin fährst du?" Der andre sagt: "Ich fahre nach Somvix." Wie er auf das Billett schaut, sieht er, dass es nach Zürich lautet. Da sagt er zu seinem Kameraden: "Denk, diesmal haben die auf der Bahn sich selber am Bart genommen! Ich habe da ein Billett bis Zürich, aber ich fahre ja nur bis nach Somvix."

### 119. **Wenn man im Stall zwei Kühe oder Geissen**

in einer Kette antrifft, dann darf man die linke von hinten gesehen nicht aus dem Auge lassen und muss ihr mit dem Messer ins Ohr stechen oder schneiden, bis Blut fliesst - aber aufpassen, wie man dabei das Messer hält: nicht etwa rund ums Heft mit den Fingern, dass die Klinge beim Zuklappen die Finger abschneiden könnte! Lässt man das links stehende Tier aus den Augen, so verschwindet es. Schaut man ihm aber ins Auge, dann verwandelt es sich in eine Jungfrau. Der Bauer kennt sie meistens, aber es wird ihm von ihr verboten, auszusagen, wer sie sei und was sie gemacht habe. Man kennt sie. Sie tragen ja einen roten Rock, eine Schürze aus grau und rot gestreiften Stoff. Sie tragen das Haar offen über den Rücken und die Blicke sind böse und stechend. Wenn einer so eine sieht, dann hat

er genug. Das sind nicht Jungfrauen wie andre, hübsche Mädchen. Jetzt ist alles feiner geworden. Man hört manchmal nur, dass etwas gespielt wird, aber nicht genau was. Viele erzählen nicht, weil sie schweigen müssen, bis die Betreffenden gestorben sind.

### **120.Hexenmilch**

Wir haben Verwandte in Mompe Medel. Dort hatte eine Frau ein Kind gehabt. Als es drei Wochen alt war, schwoll ihm plötzlich die Brust an, und es kam Milch heraus, "Hexenmilch". Die Hebamme verbot, diese herauszudrücken. Es musste ein Pflaster weiter unten aufgelegt werden, wo dann die Milch herauskam. Dann konnte die Mutter wieder nähren. Wenn man bei einem solchen Kind die Milch aus der Brust herausdrückt, so kann die Hexe weiter schaden.

Es ist manchmal so, dass sie einer Frau erst vom dritten Kind an schaden können, oft aus Rache, weil sie nicht geheiratet worden sind. Das können sie nicht vergessen. Wenn sie diese Rachsucht später aufgeben, beichten gehen, dann können sie noch gerettet werden. Wenn ihre Rachsucht aber, vielleicht aus Gewohnheit, zu lange dauert, so sind sie verloren wie jene Grossmutter, die sich in einen Fuchs verwandelte.

In Sedrun war eine Frau, die hatte drei Kinder. Das dritte, es war noch nicht ganz zweijährig, ist in der Nacht unruhig geworden. Es sah immer einen Mann in der Stube, der es von einem Felsen herabwerfen wollte. Eine gute Nachbarin machte die Mutter auf das Mal von der Form eines Ziegenfusses aufmerksam, mit dem das Kind auf dem Hinterteil gezeichnet war. Das war ein Fall, wo erst beim dritten Kind geschadet werden konnte.

### **121.Die Ziege im Heuhaufen.**

In Sedrun-sura wollten sie das Heu zusammenrechen. Sie haben runde Heuhaufen gemacht, indem sie die Schochen aufeinander schichteten. Dann ist der Wind gekommen und der Wirbel hat da Heu in die Luft gehoben. Da ist der Bauer wütend geworden und hat mit der Gabel in einen der runden Haufen gestochen, als er sich gerade in Bewegung setzte. Da sprang unten aus dem Heu eine Geiss heraus und rannte mit der Gabel im Bauch fort. Die war ganz wild, die Geiss!

### **122.Hexerei auf der Alp**

Ich war Hirt auf Cuolm da Vi. An einem Abend fing es an zu schneien, und ich musste mit dem Bub die Rinder bei dichtem Schneegestöber in ein Tobel treiben, damit sie beisammen blieben, und sie die ganze Nacht hüten. Auf einmal waren sie fort. Das ist um zwölf Uhr passiert. Da bin ich ein Stück weiter gelaufen, um das Vieh zu suchen.

Plötzlich ist die Geissel in meiner Hand in Flammen gewesen. Von dem obern Teil des Stieles, wo die Peitschenschnur angebunden ist, sind drei blaue Flammen ausgegangen, die zischten und brausten wie ein Schweissapparat. Die drei Flammen haben aufwärts geleuchtet. Ich wollte sie im Schnee löschen, aber sie brannten immer wieder. Um halb eins waren die Rinder wieder da, und das Feuer an der Geissel erlosch. Der Bub hütete am Eingang des Tobels, wo wir ein Zelt aufgestellt hatten. Ich liess ihn aber nicht merken, dass da striegn(Hexerei) im Spiele war.

Ich habe dann oben am Rand von Cuolm da Vi ein Kreuz aufgestellt mit einem Dächlein über den Querarmen. Aber bei der Anfertigung und beim Hinauftragen wurden mir grosse Hindernisse in den Weg gelegt. Etwa eine Stunde unterhalb des Stafels wollte ich eine Latte schneiden für das Kreuz. Doch dabei zerbrach mir die Säge, der Bogen ist fortgesprungen, als das Stämmchen halb durchgesägt war, und nachher ist mir das Beil aus der Hand geflogen. Ich und der Bub mussten es lange suchen, wir schwitzten ganz. Schliesslich brachte ich das Stämmchen doch durch und wollte es hinauftragen. Aber es hat mich zu Boden gedrückt, und doch hätte ein schwacher Mann die Latte leicht zu tragen vermocht. Erst als ich am dritten Tag dann ein anderes Stämmchen als Querarm darauf legte, brachte ich beide auf den Stafel hinauf. Wäre es mir eingefallen, das Kreuz gleich unten zusammenzustellen, so hätte ich es schon am ersten Abend hinauf tragen können.

### **123.Der angebundene Fuchs**

Ein Jäger ist einmal in Maighels auf die Jagd gegangen. Da sah er vor der Hütte neben dem aus einem einzigen Stein gehauenen Schottentrog, den der Tessiner, welcher die Alp früher gemietet, gemacht hat, einen Fuchs und wollte ihn schiessen. Aber da sprang dieser in die Höhe, und jetzt sah er, dass der Fuchs am Trog angebunden war. Der hat ganz wild getan, wodurch er sagen wollte, dass er nicht schiessen sollte. Er ging hinzu und wollte den Strick durchschneiden. Aber der Fuchs zog sich zurück

und gab zu verstehen, dass der Jäger das nicht tun sollte. Der Strick war voller Knoten, und die musste er alle auflösen. Das hat lange gedauert! Dann hat der Fuchs den Kopf geneigt, um zu danken, und ist fort, nicht mehr dagewesen!

Eine Zeitlang nachher ist der Jäger mit zweijährigen Stieren nach Lugano, um sie dort auf dem Markt zu verkaufen, es waren dreissig, vierzig Stück. Und dann, wie er durch die Stadt ging, schaute eine Frau aus einem Fenster. Die hat ihn hinauf gerufen und gefragt: was die Ochsen alle zusammen kosten. Und dann hat er es ausgerechnet und gesagt: so und so viel. Und sie nimmt aus dem Schrank heraus das Geld und zahlt ihm alles aus und hat gesagt: jetzt könne er wieder gehen und alle auf dem Markt verkaufen. Das sei der Dank dafür, dass er sie in Maighels von dem Schottentrog losgebunden habe. Sie sei jener Fuchs gewesen und sei jetzt frei von der Hexengesellschaft. Wenn er geschossen hätte, wäre sie verloren gewesen für immer.

Als der Jäger wieder einmal auf dem Markt in Lugano war, um Ochsen zu verkaufen, kam er zu einem Stand, wo die Händlerin ihn anrief, er solle doch daher kommen und da so Bänder kaufen für seine zwei Mädchen daheim. Und er hat gekauft und die Bänder in den Sack getan und ist dann heimzu. Aber auf dem Wege hat er gedacht: "Was will ich die Bänder mit heimnehmen? Die sind ja bei uns nicht Mode! Meine Mädchen brauchen sie nicht." Er war ein Spassvogel, der Jäder, und hat die Bänder aus dem Sack genommen und sie um eine Staude gebunden. Der eine Bündel war rot und der andere blau, es waren noch ziemlich lange. Sie flatterten so lustig in der Luft. Und dann ist er weiter gegangen. Aber es hat ihn wie zurückgezogen, und er schaut rückwärts, und da sieht er die Staude brennen und die Bänder drin so flattern. Die brannten nicht, es hat gewindet. Da hat er sich gesagt, es sei doch gut, dass er die Bündel nicht mit heimgenommen, sonst hätte er seinen Mädchen die Haare verbrannt. Die Händlerin in Lugano hat ihn schon gekannt! Die ist ihm nachgelaufen. Es kann einer nach Zürich gehen oder nach Basel - sie gehen ihm nach und lassen es ihn auf irgendeine Weise merken.

#### 124. **Senzur**

Vierzig Jahre lang ging die Wanduhr in unserm alten Hause gut und genau. Der Vater zog sie immer auf. Sie geht heute noch gut. Nur einmal ist sie stillgestanden, präzis zu der Stunde, da der Vater gestorben ist. Das ist meiner Mutter aufgefallen.

Ich sass abends am Tisch und las etwas. Da hörte ich's, wie drei Tropfen auf den Tisch neben mir fallen. Es war aber nichts zu sehen. Anderntags vernahm ich, dass am Abend vorher ein Sohn meines Nachbars gestorben war. Das geschah im Jahr 1926.

#### 125. **Zigeunerkünste**

Früher kamen Zigeuner nach Surrein und Cavorgia. Eine Zigeunerin ist hier in Cavorgia in eine Scheune gegangen und hat auf der Tenne beim Heustock Feuer gemacht. Sie steckte den Stiel ihrer Pfanne ins Heu und zündete unter dieser auf der Tenne ein Feuer an. Dann kam der Bauer und schalt, sie verbrenne ihm die Tenne. Da hat die Zigeunerin ein seidenes Kopftuch genommen und hat es auf der Tenne ausgebreitet und die brennenden Scheiter darauf gelegt, und nachher hat sie die Glut auf dem seidenen Kopftuch aus der Scheune getragen und ist gegangen. Man hat ihr zugesehen und in der Scheune nachgeschaut. Das leicht Feuer fangende Heu war unversehrt, keine Spur von Brand! Und auch das Tuch war ganz geblieben, in dem die Zigeunerin die Glut forttrug. Aber auf der Tenne war ein schwarzer, runder Fleck eingebrannt. Und die war doch aus dicken Brettern gezimmert. Bis da ein Loch durchgebrannt ist! Das war die Rache der Zigeunerin, weil der Bauer gescholten hatte.

Nun wurde sie von den Bauern verfolgt. Denn sie hatten Angst vor ihr und hassten sie deshalb. Als sie das merkte, floh sie durch den Wald unterhalb der Alp Pazzola. Die Bauern waren ihr dicht auf den Fersen. Sie merkte, dass sie ihnen nicht mehr entwischen konnte und verwandelte sich in eine bura. Weil sie die Zigeunerin aus den Augen verloren hatten und auch hungrig waren, setzten sie sich zur Brotzeit auf diese bura, ohne etwas zu ahnen, und als sie ein Stück Brot und Käse abschnitten, steckten sie, um die Hände frei zu haben, ihre Messer in die bura, nicht so gar tief.

Als die Hexe dann später gefangen wurde und vor Gericht erscheinen musste, sagte sie aus, dass sie dort in dem Wald unter der Alp Pazzola die gefährlichste Stunde ihres Lebens durchgemacht habe. Denn hätten die Bauern damals die Messer so tief in den Baumklotz gesteckt, dass sie durch die Rinde hindurch in das Holz gedrungen wären, hätten sie dieses verletzt, so wäre ihr Blut ausgeflossen, und sie wäre verloren gewesen. Sie wurde verurteilt und hingerichtet.

Ja, diese Zigeuner! Der Polizist von Disentis musste einst eine Zigeunerbande an die Urner Grenze

spedieren. Eine Alte konnte nicht mehr gehen. Deshalb nahm der Polizist einen Wagen mit einem Pferd und führte die Gesellschaft über die Oberalp. Von Disentis aufwärts bemerkte er, dass die Räder ganz zuäusserst an die Achse gerutscht waren. Jeden Augenblick konnten sie wegspringen. Aber er sagte sich: Weiter! Knallte mit der Peitsche und trieb das Pferd an. Er liess aber die Alte nicht aus den Augen und ging mit dem geladenen Revolver in der Hand nebenher. Die Bande war auf dem Wagen. Als er an der Urner Grenze haltmachte, wo die Polizei von Andermatt die Zigeuner in Empfang nahm, waren die Räder wieder an der richtigen Stelle der Achsen, zurückgerutscht! Der Disentiser Polizist hatte also recht gehabt, von den Machenschaften der Zigeunerin sich nicht einschüchtern zu lassen, sondern weiter zu fahren.

### **126. In der Nacht soll man nicht rufen**

In Cavorgia sura war früher ein Schnapsbrenner. Er brannte Enzianschnaps. Die Bauern, die dort im Wald von Cavorgia holzten, gingen am Abend, wenn sie müde von der Arbeit kamen, zum Brenner, um noch ein Schnäpslein zu trinken. Die Jungen blieben oft sehr lange.

Als diese auch einmal spät durch den Wald gingen, fing einer von ihnen an, laut zu rufen. Da rief auf der andern Talseite einer zurück. Ein Kamerad des Burschen, der zuerst gerufen hatte, warnte diesen: er solle die Ruhe der Nacht nicht stören. Aber der Bursche schrie nochmals und bekam wieder Antwort von drüben, doch diesmal viel näher. Im Übermut und auch um zu prahlen, dass er keine Angst habe, rief er zum drittenmal, aber diesmal war die antwortende Stimme grad neben ihm, und plötzlich bemerkten die Freunde, dass er verschwunden war. Sie hielten lange Umschau nach ihm, fanden ihn jedoch nirgends und gingen dann heim nach Sedrun.

Als sie am andern Morgen wieder auf dem Weg nach dem Wald waren, sahen sie den vermissten Kameraden auf einem Stein im Nalpser Rhein. Sie fragten ihn, was geschehen sei, und da sagte er: er könne jetzt schon mit ihnen in den Wald gehen, aber während drei Nächten müsse er noch auf diesem Stein sitzen, weil er die Stille der Nacht mit dreimaligem Geschrei gestört habe.

### **127. Das verbotene Buch**

In Sedrun war ein Pfarrer vierzig Jahre im Dienst, man nannte ihn nur "al preir vegl" (der alte Pfarrer). Der hatte seiner Magd eingeschärft: alle seine Bücher dürfe sie lesen, nur in einem nicht, in dem und dem. Es war ein grosses! Einmal ging der Pfarrer fort, und da machte sich die Magd gerade hinter das grosse Buch, vor dem er sie gewarnt hatte. Sie las und las, und plötzlich erschien ein Mann, ja, ich glaube mit Bocksfüssen. Jedenfalls wusste sie, dass es der Teufel war. Er verlangte Arbeit, und um ihn möglichst lange hinzuhalten, bis der Pfarrer zurückkam, holte sie ein einen Scheffel, mit dem man den Mahllohn für den Müller mass, voll Samen. Die musste er zählen. Aber bevor er damit fertig wurde, kam der Pfarrer zurück. Der wusste dann schon, wie er den Schwarzen fortbringen konnte.

### **128. La forza da fa sta ari**

Der alte Pfarrer trieb auch Landwirtschaft. Einmal kam sein Knecht, um ihm zu sagen, dass das Heu im Heuboden auffallend abnehme. Es stehle offenbar jemand Heu in der Scheune. "Was sagst du da? Das wird wohl nicht sein!" erwiderte der Pfarrer scharf. "Doch, ich merke es deutlich", beharrte der Knecht auf seinem Verdacht. Der Pfarrer schickte ihn fort, aber der Knecht kam ein anderes Mal wieder mit seiner Behauptung, es stehle ihnen jemand Heu. Schliesslich gab der Pfarrer dem Knecht den Auftrag: gut, so solle er am nächsten Morgen früh in die Scheune gehen und aufpassen. Und wenn er dort einen antreffe, der Heu stehle, so solle er dem sagen: das Heu müsse er abladen, und dann könne er heimgehen.

Am andern Morgen ging der Knecht, wie ihn der Pfarrer geheissen hatte, vor dem Tagläuten in die Scheune. Es wurde eben hell. Da sah er einen Mann mit einem Stock Heu am Rücken, wie man ihn im Geviert vom "ladretsch fein" abschneidet. Mit dem Rücken gegen den Heuraum gekehrt, den einen Fuss rückwärts gegen diesen gestellt, den andern Fuss fest auf der Tenne, stand er wie angenagelt. Der Knecht sagte zu ihm, der Pfarrer lasse ihm melden, er könne gehen, wenn er das Heu abgeladen habe. So, den einen Fuss auf der Tenne, den andern auf die Zehenspitzen gestellt und die Sohle rückwärts gegen den "ladretsch fein" gestemmt, hatte der Heudieb die ganze Nacht stehen müssen, seit er in die Scheune eingedrungen war. Der alte Pfarrer hatte die Kraft, Diebe zu stellen.

### **129. Das Stelldichein der Todgeweihten**

Der Mesmer von Sedrun sah am Silvesterabend, wenn er um Mitternacht läuten musste, im Vorhof der

Kirche jedesmal alle diejenigen, die im nächsten Jahr sterben mussten. Einmal fiel ihm unter diesen Versammelten einer auf, der einen roten und einen grauen Strumpf anhatte und der ihm ganz fremd war. Bisher hatte er bei dieser Gelegenheit alle, die da im Vorhof beisammen standen, gekannt und sie dann auch begraben müssen. Als er heimkam, bemerkte er, dass er selber einen roten und einen grauen Strumpf trug. Er hatte in der Eile an das eine Bein einen Strumpf von seiner Frau angezogen, einen roten. Und nun wusste er, dass er selber derjenige war, den er diesmal vor dem Kirchenportal nicht gekannt hatte, und dass er also im neuen Jahr werde sterben müssen, was dann auch geschah.

### 130. **Senzur**

In einer Nacht wurde ich aufgeweckt durch ein dreimaliges leises Klopfen am Fenster. Ich stand auf, sah draussen aber nur - es schien grad wie eine kleine Katze zu sein vor dem Fenster. Ich habe vermutet, das sei ein Zeichen ... und zwei, drei Stunden später hat die Familie, die nebenan wohnte, gerufen. Eine zwölfjährige Nichte war bei ihnen Mägdlein. Das Kind war an der Croupe erkrankt und starb am frühen Morgen nach jenem sinzur.

### 131. **Alprücken**

In der Nacht kommt es manchmal vor, dass die Hirten in der Hütte aufstehen, um nach dem Vieh zu sehen, besonders wenn es schlechtes Wetter gibt. An einem Abend fanden die Hirten auf der Alp Nual bei Tschamut keine Kühe, nichts mehr vor. Diese waren, als die Hirschaft sich schlafen gelegt hatte, vom Lagerplatz verschwunden. Am andern Morgen waren die Kühe alle wieder auf dem Platz und hatten Maiskörner zwischen den Klauen.

### 132. **Die Stroh puppe**

Auf der Alp Cuolm Cavorgia machten die Alpknechte eine Puppe aus Stroh und Lumpen. Zum Spott reichten sie ihr Rahm, Reis und Polenta und forderten sie auf, zu essen. Zuletzt hat sie wirklich davon gegessen. Da bekamen die Hirten Angst und flohen ins Dorf hinunter, alle miteinander, und die Bauern hatten Mühe, sie zur Umkehr zu bewegen. Ihre Angst war die Strafe dafür, dass sie mit der Speise Unfug getrieben hatten. Mit den Speisen soll man nicht Spott treiben.

### 133. **Gl'um salvadi stu esser gronds**

Der wilde Mann muss gross sein. Er hat eine starke Stimme. Er hält sich im Medelser Gletscher auf. Man hört ihn rufen, wenn das Wetter sich ändern will. Wenn es schön ist, weint er, und beim leiden Wetter lacht er, weil auf schönes Wetter Regen zu befürchten ist und leides Wetter auf kommenden Sonnenschein hoffen lässt.

### 134. **Vom starken Haleni Peder**

Dessen Mutter hatte Helena geheissen, und ihre Söhne nannte man "ils Heleners". Wenn der Ochse die Ladung Blöcker nicht mehr ziehen konnte, nahm der Haleni die Deichsel in die Hand und schleppte den Schlitten selber nach Hause. Er hat auch den Balken zu einer Brücke, den sonst nur eine Schar Männer zu tragen vermochten, allein aus dem Wald ans Wasser geschafft und daraus eine Brücke gemacht.

### 135. **Hexerei auf Caschlè**

Manchmal ging in der Nacht bei sternklarem Himmel ein schreckliches Lärmen über das Hüttendach hinweg. Und wenn die Hirten dann nachschauten, wo das Galtvieh sei, war dieses fort, und die Hirten konnten die ganze Nacht kein Auge zutun vor Angst. Am andern Morgen waren die Tiere wieder da und hatten Mais oder Weizenähren zwischen den Klauen. Sie waren weit fort gewesen. Das ist schon Hexerei gewesen.

"Ich war als sechzehnjähriger Jüngling Geisshirt von Sedrun auf Caschlè". "Einmal schlief ich, am Tage, auf der Hexenplatte ein, und als ich nachher erwachte, befand ich mich neben der Platte, ein ganzes Stück unterhalb derselben. Das war auch Hexenwerk."

### 136. **Die Schuhe gewechselt**

Ein Jüngling von Rueras ist in der Nacht auf dem Kiltgang talauswärts gegangen, und dabei sei er von den Hexen in die Val Mila getragen worden. Da hat er die Schuhe gewechselt, und sofort war die Hexerei verschwunden, und er fand den Heimweg. Er konnte sich schon denken, wer ihm das angetan

hatte. Das Mädchen, zu der er hatte gehen wollen, war wahrscheinlich eine Hexe.

### **137. Die heilige Magareta**

Die heilige Magareta ist sieben Jahre Grosshirt gewesen auf der Alp Cuolm Cavorgia. Sie liess das Grass so schön und milchreich wachsen, dass die Hirten die Kühe dreimal melken mussten im Tag, einmal noch um Mitternacht. Die Alpknechte haben nichts gewusst. Aber eines Tages hat der Hirtenbub an der Brust gesehen, dass der Grosshirt eine Jungfrau war. Aber sie hat ihm verboten, es weiter zu sagen, sonst mache sie, dass er versinke. Aber der Bub hat nicht schweigen können und den Alpknechten gesagt, der Grosshirt sei eine Jungfrau. Da liessen sie diese nicht mehr den Grosshirten machen auf der Alp Cuolm Cavorgia. Da ist sie gegangen, aber der Bub ist versunken, wie sie gedroht hatte. Und das Sanktmargretenkraut (Isländisch Moos) ist überall verdorrt; aber noch jetzt ist es ein Heilkraut für Menschen und Tiere.

### **138. Das Butterfass auf der Lawine**

In Rueras machten sie eine gar lustige Fastnacht. "Mag Dach und Fach in Splitter gehn! Wenn nur das Butterfass bleibt stehn!" sangen sie überlaut.

Dann ist die Lawine von der Pulaneera heruntergekommen und hat das Dorf zum grossen Teil zugedeckt. Und das Butterfass stand unterhalb Mila auf der Lawine. Das war der Lohn für das Gespött. Das ist im Jahr 1749 gewesen. Und der Pfarrer von Sedrun ging nach Rueras zu der Unglücksstätte und ist bei Zarcuns in die Lawine gekommen. Man sagte, die Hexen von Caschlè hätten diese Lawine ins Rollen gebracht, weil der Pfarrer die Hexenplatte gesegnet habe.

### **139. Die Hexe als Katze und Pferd**

Einmal ging ein Jüngling von Camischolas zu einem Mädchen nach Gonda hinaus, und den gleichen Weg ging auch eine schwarze Katze, die schrie: "Auf dem Rückweg geh' ich langsam! Auf dem Rückweg geh' ich langsam!" Und sie wiederholte das in einem fort, bis er draussen in Gonda war. Und wie er dort draussen war, ist die Katze verschwunden. Das war eine Hexe in Katzengestalt wie jene Frau von Ilanz, die in der Gestalt eines Pferdes herumging.

### **140. Die Schafe behext**

In Rueras, in Crestas, war ein Bauer. Der ging im Sommer vors Haus und rief seine Schafe vom Cuolm da Val Giuv herunter. Das ist weit! "Hansli, Hansli!" rief er, und die Schafe kamen herunter vor sein Haus, und er musste sie dann wieder auf die Alp zurückkehren machen, wo sie mit andern waren. Die Schafe dürfen im Sommer ja nicht auf der Wiese weiden.

### **141. Il darschalet**

Ich war in Pardatsch hinter Cavorgia Kälberhirt, und neben mir hütete eine Frau etwa zwanzig Pferde. Ich habe ihr diese manchmal gejagt, dass sie scheu wurden, wie die Buben, die Schlingel, etwa tun. Die Frau warnte mich: "Warte, ich will dich schon lehren! Ich komme, wenn du mir die Pferde jagst!" Und in jener Nacht ist der Alb, gekommen. Ich habe ihn gehört, wie er mit den Füßen auf die Truhe, vor dem hohen Bett gekommen ist wie ein kleines Tier, wie eine Katze, und sich mir auf die Brust gelegt hat. Gesehen habe ich sie nicht. Das ist hier in Cavorgia gewesen. Das ist schon eine miserable Frau gewesen, die hat manchen Possen gespielt, und zuletzt ist sie noch nach Amerika gegangen.

### **142. Käselaibe gestohlen**

Ein Senn ist mit sieben, acht Käselaiben, die er während des Sommers gestohlen hatte, nach Hause gegangen. Und nach seinem Tode ist er auf das Dach der Alphütte gekommen und hat gerufen. Der Senn in der Hütte wusste nicht, was machen. Zuletzt hat er den auf dem Dache gefragt, was er wolle. Und darauf hat der gesagt: er habe sieben Käselaibe gestohlen. Die Verwandten sollten den Schaden vergüten. Diese haben das getan, und nachher ist der Senn nicht mehr auf das Hüttendach gekommen.

### **143. Das Alpdrücken**

Eine Frau bekam in der Nacht immer das Alpdrücken, das sie immer ärger quälte. Am andern Tag ist man müde. Da geht sie zum Pfarrer und fragt, was sie machen müsse. Er hat ihr geraten, vor dem Schlafengehen eine Hechel auf die Brust zu legen, aber mit den Spitzen auf der Brust. Die Frau tut das, aber sie kehrt die Hechel um. So schauten die Spitzen der Hechel vom Körper abgekehrt nach oben.

Und am Morgen war der Pfarrer in der Hechel. Der war das Albdücken, das sie plagte. Er hat sich übel zerstoehen.

#### **144.Hexenwerk**

Das Vieh sieht die Hexerei und hat Angst, aber sagen kann es nichts. Wir fütterten im Stall die Kühe; aber eine hatte Angst, sie würgte sich mit der Kette. Dieses Tier hat die Hexerei gesehen. Und nachher habe ich Weihwasser gesprengt, und dann ist die Kuh ruhig gewesen.

Einmal an einem schönen Tag nachmittags bin ich von Surrein nach Cavorgia gekommen mit einem Ochsen, der den Schlitten zog. Und dann beim Wald von Geppa ist der Ochse scheu geworden und mitsamt dem Schlitten über mich hinweg. Ich bin aufs Gesicht gefallen, doch mir hat es nichts getan. Es war ein Wunder. Das ist schon Hexenwerk gewesen, ohne Zweifel. Das ist mir passiert.

#### **145.In einer Nacht**

wurde ich geweckt von einem fürchterlichen Lärm oben im Hause grad über mir. Das ist Hexerei gewesen. Aber ich hatte keine Angst. Ich bin hinauf gegangen und habe geschimpft mit ihnen. Nachher hatte ich Ruhe. Ich habe nie Angst.

#### **146.Ein andermal**

konnte ich den Schlüssel zu meinem Koffer am Morgen nicht mehr finden - ich hatte ihn doch stecken lassen. Und wo fand ich ihn? Im Zimmer so halb unter dem Kopfkissen gesteckt! Und ich weiss schon, wer es ist, die im Nachbarhaus. Ich darf es nicht sagen. Ja, es gibt deren genug, die nachts durchs Kamin hinaus fahren und fort! Sie bekommen vom Teufel einen andern Geist. Der Leib ist zu Hause, vielleicht im Bett, und der Geist kann überall sein. Die sind dann mit diesem Geist flink genug, können gehen, so weit sie wollen.

#### **147.Das Albdücken**

Man spürte etwas, als ob eine Katze einem auf die Brust käme. Ich selber habe das gespürt. Sie kam vom Fussende des Bettes her getrippelt. Wenn man sich auf die Seite drehen konnte, vermochte das Albdücken nichts auszurichten. Aber wenn man auf dem Rücken lag, dann kam er einem auf die Brust, nur ein Weilchen. Sehen konnte man nichts und auch nicht mehr atmen.

#### **148.Der letzte Vogt von Pontaningen**

war böse mit dem Volk. Er wollte ein Mädchen fortführen auf dem alten Fusspfad. Dort ging der Vogt mit der Braut und ihr Vater hinterher. Wie sie talein zu dem grossen Strudel gekommen sind, hat der Vater auf den Vogt eingeschlagen mit dem Stecken, dass er in den Strudel hinunter gestürzt ist, und der Vater ist mit der Tochter hinauf nach Selva gegangen.

#### **149.Hexerei**

Zwei meiner Brüder passten in einem Stall - das war in Rueras, jenseits des Rheins - auf den Fuchs. Sie hatten Köder ausgelegt. In der ersten Nacht passte der Jüngere, ein etwas ängstlicher Jüngling. Da kam ein Fuchs auf den Köder. Aber dieser Bruder hat gleich vermutet, da stecke Hexerei dahinter, und wagte nicht zu schiessen. Er lief zitternd im Stall herum. In der nächsten Nacht passte der andre, der ältere Bruder. Der Fuchs kam, und der Jüngling schoss auf ihn. Der Fuchs wurde getroffen, lief aber davon und hinterliess eine starke Blutspur. Und am Morgen hörten sie, dass eine Frau in Rueras den Arm gebrochen habe. Aber die Brüder dachten: Die hat wohl den Arm gebrochen, die! Das ist der Fuchs im Stall gewesen!

#### **150.Ein Jüngling von Rueras**

ist gegen Caschlè gegangen, um Wildheu zu mähen, schon frühmorgens um vier Uhr. Von fünf Uhr an, nach dem Tagläuten hat die Hexerei keine Macht mehr, so hat man immer gesagt. Da hat er drei Mädchen gesehen - er kannte sie -, eine mit einem roten, eine mit einem grünen und die dritte mit einem schwarzen Rock. Die standen dort auf einem Maiensäss und drohten ihm, als er vorüberging: er solle ja nie verraten, dass er sie hier gesehen, sonst würden sie ihn kurz und klein hacken, dass die Hühner ihn aufpicken könnten. Und er hat nie gesagt, wer die drei waren.

#### **151.Einer wollte ein Mädchen**

heiraten und ging zum Pfarrer, um ihn um Rat zu fragen. Dieser riet ihm von der Heirat mit dieser Tochter ab und sagte, er solle zur Messe kommen und beim "Orate, fratres» zurückschauen. Wenn man in der Kirche zurückschaut während des "Orate, fratres", sehe man die Hexe. Und dieser Jüngling hat sie gesehen - mit einem Besen und einem Wassereimer - in der Kirche!

### 152. **Hexenspuk auf Caschlè**

Auf Caschlè waren zwei Hirten. Der kleine ist eines Tages auf die Hexenplatte gegangen und hat den Hexenspuk verspottet. Der Grosshirt hat gemahnt, mit dem Hexenspuk keine Dummheiten zu machen. Der Kleine sagte: "Was geht mich das an?" In der Nacht hat es gedonnert und geblitzt, und die Hirten befürchteten, dass das Galtvieh an gefährliche Orte davonlaufen würde. Es war eine Finsternis um und um! Die Hirten hörten immer Vieh daherkommen, hörten einen Lärm, wie wenn eine ganze Alpherde vorbeigehen würde, sahen aber nichts; es war stockdunkel! Und trotzdem lag ihr Vieh ruhig auf dem Stadel. Das war die Strafe für den Kleinhirten. Die Hexengesellschaft hat ihn gefoppt. Und am Morgen war das prächtigste Wetter, und das Vieh war ruhig.

### 153. **Hexenmädchen**

An einem Sonntag bin ich auf den Culmatsch gestiegen. Dort habe ich drei Mädchen angetroffen, aber die haben mir verboten, daheim von diesem Begebnis zu erzählen, sonst würde ich so klein zerhackt, dass die Krähen mich fressen könnten.

In Sedrun wurde erzählt: Er habe die drei Mädchen mit seinem Fernrohr drunten bei der Prozession gesehen, und wie er das Fernrohr abnahm, kamen dieselben Mädchen auf ihn zugegangen - auf der Alp.

### 154. **Riesenstarke Männer**

sind zwei Brüder von Selva gewesen. Einmal war ein Ochse in eine Schlucht gestürzt. Da sind die beiden hinunter gegangen und haben den Ochsen lebend herauf gebracht, getragen.

### 155. **Sinzur**

Mein Vater und meine Mutter waren in der Kammer im Bett. Auf einmal liess sich an der Wand ein Geräusch hören, als ob auf dem Regal etwas längs der Wand dahinglitt und dann herabfiel. Und doch blieb das Gestell ganz unbeweglich wie immer. Am andern Morgen hiess es, das Büblein meiner Schwester sei gestorben.

### 156. **Zigeuner**

Das hat die Mutter erzählt. In Selva ist eine Zigeunerin in ein Haus gegangen und hat von der Hausmutter ein Haar von ihrem Töchterchen verlangt. Die Mutter hat ihr eines gegeben. Und eine Weile nachdem die Zigeuner Selva verlassen hatten, hat das Mädchen hinter ihnen her laufen müssen. Ausserhalb von Sedrun hat es sie eingeholt. Die Leute von Sedrun wollten das Mädchen zurückhalten, aber die Zigeuner sagten: "Wir brauchen das Mädchen nicht. Wir haben genug Leute. Sie läuft uns nach, ohne dass wir es wollen." Da sind die von Sedrun auf dem Umweg über Cavorgia vor den Zigeunern in Disentis gewesen, sind ins Kloster gegangen und haben den Abt herunter gerufen. Der ist gekommen und hat einen Segen über das Mädchen gesprochen, und so hat man es zurückhalten können. Es hat gesagt, es sei nicht freiwillig gegangen, es habe gehen müssen. Es sei mit einer schrecklichen Gewalt gezogen worden und habe nicht mehr stillstehen und nicht mehr reden können. Eine Zigeunerin ist auch in ein Haus drunten in Surrein gegangen. Dort war ein schönes Mädchen. Die Zigeunerin hat von der Mutter ein Haar von diesem Mädchen verlangt. Die Mutter hat der Sache nicht getraut und ist auf den Estrich gegangen. Dort hatten sie den Schwanz einer Kuh aufgehängt für eine Fliegenpeitsche oder zur Erinnerung an eine Kuh. Die Mutter hat ein Haar aus diesem Schwanz gezogen und es der Zigeunerin gegeben. Die hat es genommen und ist gegangen. Sie war eine gute Weile fort, da fing der Schwanz auf dem Estrich an sich zu bewegen und ging auf dem Estrich umher, und er wäre durch die Wände hinaus, wenn die Mutter nicht ein Fenster geöffnet hätte. Und dann sei der Schwanz bei der Kapelle des Sankt Antonius hinunter gegangen und habe die Zigeuner draussen unterhalb von Bugnei eingeholt.

Unterhalb der alten Kapelle des Sankt Antonius unten in Surrein ist ein Platz, wo im Winter der Schnee nicht bleibt. Dort hat eine Zigeunerbande eine alte Zigeunerin lebendig begraben. Die Leute von Surrein sagten: "Lebendige Leute begräbt man nicht. Die da wollen wir behalten, die ist noch

rüstig." Doch die Zigeuner haben gesagt: "Nein, nein, mit achtzig Jahren ist es aus! Sie muss hinunter!" Dann haben sie die Alte lebendig begraben. Die Stelle kennt man noch heute. Im Winter entsteht ein Riss im Schnee, so dass man die Erde sieht.

Viele Zigeuner kamen von Urseren her ins Tujetsch. Im Gasthaus "Zur Rheinquelle" in Tschamut bestellten sie Mittagessen und kauften Schokolade. Sie bezahlten alles mit Fünffrankenstücken, deren sie eine Menge hatten, und bekamen noch Geld zurück. Reden konnten sie wie Herrgötter. Aber die Fünffrankenstücke der Zigeuner waren nur hexenmässiges Blendwerk.

Als die Bande, Männer und Weiber, fort war, sahen die Wirtsleute in Tschamut, dass sie nichts hatten von den Zigeunern, kein Geld. Die Fünffrankenstücke waren fort, verschwunden. Die Wirtsleute machten dem Landjäger Bericht, und die Polizei ist den Zigeunern bis nach Disentis auf den Fersen gewesen. Unterhalb Bugnei hat sie diese eingeholt und sie dann über die Grenze von Graubünden hinausgejagt. Mit den Weibern hatten die Landjäger besondere Mühe. Die hielten ihnen die Faust unter die Nase. Ich war damals ein Mädchen von zwölf Jahren, als die Zigeuner unter Bugnei vorbeizogen, die Weiber mit kohlschwarzen Haaren. Das habe ich nie vergessen.

### **157. Der Kirchenbau von Sedrun**

Zuerst wollte man die Kirche von Sedrun auf Cadruvi unterhalb der neuen Strasse bauen. Sie führten die Steine auf Cadruvi, aber am andern Morgen waren diese an der Stelle, wo sich die Kirche heute befindet auf der Wiese. Dann ist die Gemeinde übereingekommen, dort zu bauen, wo sie heute steht. Die Steine für den Turm sind behauene Natursteine, und die gab es in Burganez. Um diese zu holen, seien die Leute hinein gegangen und hätten sie an den Sonntagen nach der Vesper hinaus getragen, Männer, Frauen und Kinder. Jeder trug, was er konnte; die Kinder nahmen einen kleinen. Und so wurde es ein grosser Haufen Steine.

Beim Bau des Turms wollte man ein eisernes Kreuz zuoberst hinstellen, und ein Mann ist auf die Turmspitze gestiegen. Und dann, wie er das Kreuz hat einsetzen wollen, hat er drei Löcher gesehen und den Leuten drunten auf dem Platz zugerufen, es seien drei Löcher; in welches er das Kreuz einsetzen solle. Die drunten hätten schon gewusst, dass ihn der Schwindel erfasst habe, wenn er drei Löcher sehe. - Es war ja nur eines. Und sie hätten hinaufgerufen: "In das mittlere!" Und er hat geglaubt, das mittlere Loch sei das richtige, und es sei geglückt. Er hat das Kreuz eingesetzt und ist heruntergefallen und tot gewesen.

### **158. Die Stunde ist da, aber der Mann ist nicht da**

Zwei Jäterinnen waren am Jäten drunten in Dulezi unterhalb der Schule von Sedrun. Diese haben aus dem Wald eine Stimme gehört, die rief: "Die Stunde ist da, aber der Mann ist nicht da!" Dann sind zwei Männer vom Drun herunter gegen den Wald Surrein gekommen und haben eine Tanne umgesägt. Und dann ist die Tanne umgefallen, und einer der Männer ist unter diese gekommen und tot auf dem Platz geblieben. Wer da gerufen hat, das war der Tod.

### **159. Im Schlafwandel**

Einer von Sedrun war nach Cavorgia hinunter holzen gegangen. Auf dem Heimweg liess er über einer hohen Felswand die Axt fallen, und dort ging es sehr steil hinunter, so dass es unmöglich war, die Axt zu holen. Es war eine sehr gute Axt, und sie reute ihn gewaltig. Dann ist er nach Hause gegangen. Und in der Nacht hat er eben von der Axt geträumt und ist aufgestanden im Schlaf und die Axt suchen gegangen. Und als er wieder vor dem Hause stand, ist er erwacht und hatte die Axt in der Hand. Im Schlaf kann das geschehen. Das bewirken die armen Seelen.

### **160. Verborgene Schätze**

In der Nähe von Surrein sah man in der Dämmerung auf einer Wiese einen schwarzen Fleck, einen Mann, der dort seinen Schatz hütete. Und dann hat man im Frühling jene Wiese gepflügt, und auf einmal wollten die Kühe nicht mehr gehen, und der Bauer hat geflucht über die Kühe und den Teufel angerufen, und da hörte er jemand weinen und Geldstücke abwärts fallen, und die Kühe sind dann gegangen und haben einen Kesselbogen aus dem Boden gezogen. Wenn der Bauer, statt zu fluchen, gesagt hätte: "Geht in Gottes Namen!", würde er einen Kessel voll Geld bekommen und eine Seele erlöst haben.

### 161. Die goldene Säge

Ausserhalb des Waldes von Niregl zwischen Bugnei und Sedrun auf der Weide müsse sich eine goldene Säge mit Handhaben und allem von Gold befinden, haben sie erzählt. Und sie sei so dicht unter dem Boden, dass die Hennen sie hervorscharren könnten. Aber man findet sie halt nicht. Das ist eine gar grosse Weide!

### 162. Die Hexen von Garmascheras

Meine Mutter kam als Mädchen von fünfzehn, sechzehn Jahren in einer Nacht mit einer Medizin von Disentis her. Vom Bergabhang unter Mompe Tujetsch bis nach Garmascheras hatte sie zwei Stunden zu gehen statt wie sonst eine Viertelstunde. Sie hatte diesen Weg schon manchmal gemacht. Jetzt hörte sie dort das Geläute einer Viehherde, Schellen, Kuhglocken, wie wenn eine grosse Habe Vieh vorbeiziehen würde. Sie vernahm das Hojen der Küher und Hirtenbuben, die das Vieh trieben, und es war doch Winter. Aber sehen konnte sie niemanden.

Früher stand ein Haus bei Garmascheras, etwas ausserhalb davon, zwischen Bugnei und Mompe Tujetsch. Dort grenzt das Gebiet von Disentis an das von Cavorgia. In jenem Haus wohnten zwei Weibsbilder; die gingen tagelöhnern, sie lebten halt davon. Zuletzt kam man dahinter, dass sie Hexen waren. Sie wurden verhört und hingerichtet, verbrannt. Vor Gericht haben sie die Aussage gemacht, sie hätten mit den Hexenmeistern und Hexen zusammen den Erdrutsch von Cavardiras angestossen. Nachher hätten sie alle zweihundert Maltersäcke voll Nüsse unter sich zu verteilen gehabt. Aber es waren ihrer so viele, dass es auf einen nur zwei Höck getroffen habe. Die beiden Hexen hätten auch noch erklärt: die Hexerei werde noch so fein, dass die Hexen auf den Hüten der Herren tanzen könnten, ohne dass diese es.

### 163. Hexenwerk

Auf dem Maiensäss Cavorgia hörte einer, der dort fütterte, in der Nacht schiessen. Da rief er aus dem Stall heraus: "Bringt mir auch von eurer Jagdbeute!" Als er am andern Morgen das Futter rüstete, lag auf dem vollen Heukorb ein Totenbein. Er rührte es nicht an und ging zum Pfarrer, um ihn zu fragen, was er machen solle. Der sagte: das sei nichts Gutes und riet ihm, er solle nachts zum Schlafen sich eine Katze auf die Brust legen. Und wenn er schiessen höre, solle er die Katze vor die Stalltür setzen und rufen: "Kommt und holt die Jagdbeute, die ihr gestern abend gebracht habt!" Wenn die Katze dann weglaufe, sei es gut für ihn, andernfalls nicht. Der Futterknecht tat so und setzte die Katze vor dem Stall auf den Boden. Und am Morgen war das Totenbein vom Heukorb verschwunden. Der Pfarrer hat wahrscheinlich etwas gemacht. Den Geistlichen ist eine gewisse Macht gegen die Hexerei verliehen.

### 164. Das grosse Buch

Ein Jüngling ging viel zu einem Mädchen, aber am Freitag durfte er nicht kommen. Das wunderte ihn, und einmal kam er doch an einem Freitagabend und versteckte sich hinter einem Schrank im Gang. Da sah er, wie das Mädchen und ihre Mutter Salbe aus einer Büchse nahmen und damit den Saum ihrer Röcke einschmierten. Diese besass eine Kraft! Dann sagten sie einen Spruch:

"Über alle Bergspitzen und Dornen!"

Und dann verschwanden sie durchs Kamin hinauf. Der Bursche griff auch nach der Büchse und schmierte die Hosen unten herum mit der Salbe ein, sagte aber den Spruch nicht ganz richtig:

"Über alle Felsblöcke und Dorngestrüpp".

Und dann ging es mit ihm hart über Felsblöcke und Dorngestrüpp hinweg auf eine gar schöne Ebene. Da waren viele Leute versammelt, Männer und Frauen, die machten sich lustig. Da wurde gespielt und getanzt, eine Hexenfesterei! "Ah, willkommen!" riefen sie ihm zu und machten alle Komplimente. Und zuletzt kam ein Mann zu ihm und überreichte ihm ein grossmächtiges Buch und sagte, da solle er seinen Namen hineinschreiben. Aber er hat "Jesus" geschrieben. Da ist alles verschwunden und stockfinstere Nacht um ihn gewesen. Vorher war der Platz taghell beleuchtet. Er konnte nicht weiter diese Nacht, er musste dort bleiben, bis es Morgen wurde. Und da sah er, dass er zuäusserst auf einem Felsvorsprung stand. Das war die schöne Ebene gewesen! Drei Tage und drei Nächte musste er gehen, bis er heimkam mit seinem grossen Buch, das ihm in den Händen geblieben war. Er hat es daheim ins Pfarrhaus gebracht.

### 165. Die Hexe in der Kirche

Ein junger Mann wollte ein Mädchen heiraten, aber der Pfarrer riet ihm von dieser ab. Um ihn zu überzeugen, dass er keine gute Wahl getroffen habe, forderte der Pfarrer den Jüngling auf, ihm bei der Messe als Ministrant zu dienen. Dabei musste er seinen rechten Fuss auf den rechten Fuss des Priesters setzen und zur Kirchentüre schauen. Und da hat er das Mädchen erblickt, wie es mit einem Wasserzuber auf dem Kopf auf die Türe zu ging. Nachher hatte er kein Wunder mehr, sie zu heiraten.

#### **166.Hexenkinder**

Im Tujetsch hatte eine Mutter zwei Kinder, die konnten Wasser in Rahm verwandeln. Sie nahmen einen Napf, füllten ihn mit Wasser und sagten gewisse Worte darüber hin, und dann wurde das Wasser im Napf zu Rahm. Das hatten sie von der Mutter gelernt. Diese hat man hingerichtet. Die Kinder aber konnten noch gerettet werden, denn sie hatten noch keinen Kontrakt mit dem Teufel gemacht.

#### **167.Ein Bauer von Camischolas**

ging frühmorgens vor dem Tagläuten auf seiner Wiese emden. Da erblickte er, wie er talauswärts schaute, eine Familie, die auf einer Wiese frühstückte. Er hat sie gekannt, aber nie gesagt, wer es gewesen sei. Die hätten es fertig gebracht ihn zu vernichten, dass die Hennen ihn hätten aufpicken können. Bis nach Bugnei hinaus hat die Vision bei Mira die Leute beschäftigt.

#### **168.Sonntagsarbeit**

In Sedrun, so erzählte mein Vater, hatten zwei Männer am Allerheiligenfest Holz gemacht, und nach dem Tode der beiden habe man dann am Sonntag, wenn man zur Messe ging, im Wald immer das Poltern von gefälltten Stämmen, Blöckern und das Rufen und Ächzen von solchen gehört, die schwere Blöcker tragen.

#### **169.Marken gerückt**

Unter Bugnei ging früher ein Fruchtweg taleinwärts. Die Leute, welche auf diesem Wege gegen Bugnei gingen, hörten, wo die neue Strasse von Disentis her kommt, häufig eine Stimme rufen: "Hacke, Hacke!" Und dann hat man das dem Priester gesagt, und der gab den Rat, dort, wo man die Stimme höre, eine Hacke hinzulegen. Und das hat man getan, eine Hacke, wie man sie braucht zu den Frühjahrsarbeiten und zum Kartoffeln graben, hingelegt. Und da sah man, wie die Hacke zu graben anfang und einen Markstein ausgrub und ihn an einen andern Platz setzte - am hellen Tag! Nachher blieb die Hacke ruhig liegen, und man hat sie wieder wegnehmen können. Sie hatte ihre Arbeit gemacht. Danach hat man nichts mehr gehört. Die Seele war erlöst.

#### **170.Der Regenbogen**

erscheint zwischen Sonne und Regen in den Farben des Kornes, des Heues und des Weines. Wenn man einen Schuh in den Regenbogen wirft, so kommt er voller Zwanzigfrankenstücke wieder herunter. Aber man kommt nie zum Werfen!

#### **171.Man hat es nicht gern,**

wenn die Kinder in den Quatembertagen geboren werden. Dann sehen sie immer allerlei. Eine Schwester meiner Mutter war an einem solchen Tag geboren. Die wusste es jedesmal voraus, wenn jemand in der Familie sterben musste. Sie sah dann entweder Leichenzüge mit einem Kranz, also Ledige, oder solche ohne Kranz. Dann starb innert zwei, drei Tagen jemand. Sie war nach Lausanne in einen Dienst gegangen. Als man ihr berichtete, ihre Mutter sei gestorben, schrieb sie, das habe sie schon gewusst. Sie hatte den Leichenzug der Mutter gesehen.

#### **172.Die guten Kinder**

Eine arme, arme Familie hatte zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen von sieben und acht Jahren. Die gingen nicht zur Schule und nicht in die Kirche. Da kam der Priester und sagte: das gehe nicht, dass sie die beiden Kinder nicht zur Messe schickten. Die Eltern erwiderten: sie vermöchten es nicht, ihnen Sonntagskleider und Schuhe anzuschaffen, in denen die beiden sich neben den andern Kindern zeigen dürften. Der Priester fragte die Kleinen, was sie denn bisher an den Sonntagen gemacht hätten, wenn es zur Kirche läutete. Sie sagten: sie seien immer in den Stall hinunter gegangen und darin von einem Viehstand zum andern gesprungen in Gottsname. Der Name Gottes war ihnen

nicht unbekannt. Der Priester sorgte dafür, dass sie Sonntagskleider erhielten, und jetzt konnten sie zum erstenmal die Messe besuchen.

Sie sassen aufmerksam in der vordersten Bank, und als der Priester beim Altarsakrament die Hostie emporhob, riefen sie, so laut sie konnten, ängstlich: "Halte ihn, halte ihn! Du hältst ihn nur bei den Zehen!" Nach dem Gottesdienst fragte der Priester die beiden, warum sie so gerufen hätten. Sie erzählten: sie hätten in der schneeweissen Brotscheibe Jesus mit blutenden Händen und Füßen am Kreuz gesehen. Da erkannte der Priester, dass diesen guten, unschuldigen Kindern eine besondere Gnade zuteil geworden war, und er sagte, sie müssten nicht mehr zur Messe kommen.

### **173. Einen Augenblick im Paradies gewesen**

Ein Mann, ein guter Mann, der ganz allein für sich in einem Tujetscher Dorf lebte, sei einmal eingeschlafen und von einem Traum überrascht worden. Er hatte wohl ans Paradies gedacht und auch gewünscht, hinein zu kommen, und im Augenblick war er dort. Oh, es sei so schön gewesen im Paradies! Und er habe mit dem Herrgott gesprochen. Der habe jedoch zu ihm gesagt: er sei ja nicht tot. Er müsse noch einmal auf die Erde zurück. Der Mann wandte ein: er sei ja grad erst gekommen, und nun müsse er schon wieder gehen! Doch Gott sagte: nein, er sei schon hundert Jahre da; aber es gehe nicht anders, er müsse wieder auf die Erde und zuerst sterben, um dann im Paradies bleiben zu können.

Und dann, wie er wieder auf die Erde hinunter kam, sei ihm hier alles ganz fremd vorgekommen, und er habe niemand mehr gekannt. Und da sei er halt ins Pfarrhaus gegangen, und der Pfarrer habe die Taufbücher und Sterberegister geholt und herausgefunden, dass einer mit dem Namen, den dieser Mann angab, vor hundert Jahren aus der Gemeinde verschwunden sei. Und noch während der Pfarrherrin den Büchern nachschaute, sei jener Mann neben ihm umgefallen und gestorben, im Pfarrhaus.

Auf die Weise, dass der Pfarrer in den Taufbüchern den Namen fand, hat man erfahren, dass ein Mann einmal im Paradies gewesen ist. Nur einen einzigen Augenblick, hatte der Mann erzählt, sei er eingeschlafen und im Paradies gewesen. Nein, nein, sagte ihm der Pfarrherr, hundert Jahre sei er dort gewesen!

### **174. Die Muttergottes mit dem roten Strumpf**

Ein Bub hütete die Schafe auf einer Weide, und da war ein Bildstöcklein mit einem Muttergottesstandbild, das er jeden Tag mit Alpenblumen schmückte. Und als er im Herbst mit den Schafen heimkehrte, hat er eben auch an die Muttergottes gedacht und gesagt: "Du musst hier ganz allein sein, und es wird Winter und kalt, und du musst gewiss frieren." Und er hat einen seiner roten Strümpfe ausgezogen und ihn der Muttergottes auf den Kopf angezogen wie eine Mütze, die warm gebe. Später ist dieser Bub studieren gegangen. Die Muttergottes, die er so gern hatte, half ihm, und er ist Priester geworden. Am Tage seiner ersten Messe sah er, wie er den Segen sprach, die Muttergottes mit dem roten Strumpf auf dem Haupt zur Kirche hereinkommen, und da ist ihm jene Muttergottes auf der Alp, wo er als Bub gewesen, in den Sinn gekommen, und er hat gelächelt. Und als sie dann in der Sakristei waren, fragte der alte Priester, warum er gelacht habe. Und da sagte er: er habe die Muttergottes gesehen, wie sie in die Kirche hereintrat mit seinem roten Strumpf auf dem Kopf, den er ihr darüber gezogen, als er einst in seinen Bubenjahren auf der Alp die Schafe hütete; und da habe er lachen müssen vor Freude, die Muttergottes von der Schafalp wiederzusehen. Er war ein guter Bub gewesen, und die Muttergottes wollte sich dem jungen Priester erkenntlich zeigen für den ihr erwiesenen Dienst.

### **175. Aus Habsucht gastfreundlich**

Petrus und Jesus, unser Herr, gingen auch auf Erden umher. Einmal übernachteten sie im Haus einer armen Bauernfrau. Sie bereitete ihnen ein Nachtlager und ein Morgenessen, so gut sie es vermochte. Als sie fortgingen, sagten sie, sie könnten ihr nichts bezahlen. Dafür werde ihr die erste Arbeit, die sie heute zur Hand nehme, gut vonstatten gehen und gut ausgeben. Und an diesem Morgen war ihre erste Arbeit, nachdem die beiden Fremdlinge sich verabschiedet, die, dass sie in die Kammer hinauf ging, um ein Stück zweitreitiges Bündnertuch, reine Wolle, zu messen. Es war ein Rest, der noch für zwei Bubentschopen reichen sollte. Und sieh da! Jetzt hatte sie den ganzen Tag zu tun mit dem Abmessen des Tuches, es wollte kein Ende nehmen.

Aber nun liess es ihr keine Ruhe, sie musste das der Nachbarin erzählen: gestern seien zwei fremde

Pilger bei ihr gewesen, und sie habe ihnen auf ihren Wunsch ein Nachtlager und ein Morgenessen gegeben. Und beim Abschied hätten sie gesagt: zum Dank werde ihr die erste Arbeit dieses Tages gut von der Hand gehen. Und jetzt habe sie den ganzen geschlagenen Tag Tuch abmessen können, immer am gleichen Stück. Darauf bat die Nachbarin sie, die zwei, wenn sie wieder einmal kämen, doch zu ihr hinüber zu schicken.

Und als die beiden ein anderes Mal bei der armen Frau anpochten, erwiderte diese, sie würde sie schon gerne wieder beherbergen und bewirten. Aber die Nachbarin da drüben möchte sie gar gerne auch einmal aufnehmen. Und die beiden erfüllten ihr den Wunsch und gingen zu jener andern Frau. Die hatte sie schon kommen sehen und war schnell in die Kammer hinauf gegangen, wo sie ein Stück Tuch, nur ein bisschen, von einem dicken Ballen abschnitt. Die war eine Schlaue und geizig! Sie brauchte das Tuch jetzt gar nicht. Und sie gab den beiden Pilgern ein Nachtlager und ein Morgenessen, und als sie in der Frühe fortgingen, sagten sie zu der Frau: bezahlen könnten sie ihr nichts. Dafür aber werde die erste Arbeit, die sie heute vornehme, mühelos vonstatten gehen und gut ausgehen. Und sie nahm sich vor, wie die arme Nachbarin auf die Kammer zu gehen und dort dann als erste Arbeit das abgeschnittene Stück Tuch zu messen. Um dabei aber ja keine Zeit verlieren zu müssen, ist sie zuerst aufs heimliche Gemach gegangen. Und das ist ihre erste Arbeit gewesen, und sie hat den ganzen Tag auf dem Sitzbrett des heimlichen Gemachs zubringen müssen.

### **176. Wir drei, alle drei, ums Geld**

Drei lustige Burschen wollten es gut haben, aber nicht arbeiten, und schlossen deshalb mit dem Teufel einen Vertrag. Ein Jahr lang, machten sie mit ihm ab, durften sie sich nicht waschen, nicht kämmen und sich nicht schneuzen und nichts sprechen als:

"Wir drei, alle drei, ums Geld."

Wenn sie das nicht halten könnten, so sollten ihre Seelen dem Teufel gehören. Ein Jahr lang lebten sie nun in einem Gasthof herrlich und in Freuden und ohne Sorgen, aber ohne zu sprechen und ohne Kamm, Waschlappen und Nastuch. Einst aber kam ein reicher Herr in das Gasthaus und blieb ein paar Tage da. Der Wirt beschloss, ihn zu ermorden, um sein Geld an sich zu nehmen, die Schuld an dem Mord jedoch den drei stummen Gästen zuzuschieben. Dies gelang ihm, und die drei Burschen kamen vor Gericht. Auf alle Fragen, ob sie den Herrn getötet hätten, antworteten sie nichts als: "Wir drei, alle drei, ums Geld." Damit schienen sie ihre Schuld einzugestehen und wurden deshalb zum Tode verurteilt. Als sie schon unter dem Galgen standen, kam ein Reiter auf weissem Pferde daher getrabt, der rief den Richtern zu: sie sollten mit der Hinrichtung der drei Burschen ein paar Augenblicke zuwarten, der wahre Schuldige werde in Kürze überführt sein. Das gestanden die Richter zu. Aber als der Henker die Stricke gelöst hatte, war das Jahr des Vertrages abgelaufen, und die drei durften sprechen, was sie wollten, und sagten nun den Richtern, dass der Wirt den Reichen in der Nacht umgebracht habe, und sie konnten beschreiben, wie alles zugegangen war. Jetzt wurde der Wirt hingerichtet und seine Frau mit ihm, denn sie hatte ihm bei dem Morde geholfen, und jetzt hatte der Teufel doch drei Seelen bekommen, auch die des Reichen. Die drei Burschen aber besaßen jetzt Geld genug und durften sich wieder waschen, kämmen und schneuzen wie andere Leute.

### **177. St. Nikolaus von Tschamut**

Wenig unterhalb des letzten Hauses von Tschamut lehnt sich hart an der Talstraße nach Selva eine alte Kapelle gegen den Felshang. Jetzt hat man sie hübsch hergerichtet einem Gelübde zufolge, das ein junger Mann getan, als er droben auf Maighels in eine Gletscherspalte stürzte. Da unten zwischen den Eiswänden gelobte er, das zerfallene Kirchlein wieder zu Ehren bringen zu lassen, wenn er aus der furchtbaren Gefahr errettet würde. Und er wurde gerettet und die Kapelle zu St. Nikolaus erneuert. Dabei ist leider eine uralte hölzerne Bildtafel verloren gegangen. Darauf war ein Begebnis festgehalten, das die Erinnerung des Volkes bewahrt.

Einmal gegen den Frühling hin waren zwei alte Leutchen von Selva, Mann und Frau, damit beschäftigt, auf einem Handschlitten Dünger zu führen auf ihre Wiese in Val Martin hinter den Hügeln von Crestas. Der Boden war noch gefroren, der Wieshang aber sehr abschüssig, und mit einmal sausten sie auf ihrem Schlitten, den sie nicht mehr zu lenken vermochten, abwärts, die Lehne hinunter gegen den Rhein. Schon sahen sie dem tödlichen Absturz entgegen, als das Gefährt plötzlich auf dem Felsen, der sich dort über dem tief unten dahinschäumenden Fluß erhebt, stehen blieb, wie von einer starken Hand aufgehalten. Und zugleich erblickten die beiden zitternden Alten oben auf dem Hügel den heiligen Nikolaus, der seine Rechte mit dem Stabe über sie ausstreckte.

Sie blieben unverletzt, die guten, alten Leutchen. Nicht einen Kratzen, nicht die geringste Schürfung trugen sie davon. Die Frau hatte in der höchsten Not ein Stoßgebet um Hilfe an den Schutzpatron der Kapelle von Tschamut gerichtet.

Das Ereignis war auf eine einfache Holztafel ohne Rahmen gemalt und diese in der Kapelle aufgehängt worden zum Gedächtnis der wunderbaren Errettung vom sicheren Tode. Die neue Zeit jedoch hat die rührende, ungelente Sprache der altertümlichen Malerei nicht mehr verstanden und sie beseitigt.

Wie manches Mal im Laufe der Jahrhunderte das Dörflein Selva zwischen seinen Bergen von der Lawine heimgesucht worden ist, wer wüßte das zu sagen? Darum ging man im Winter nicht gerne auf der Straße von Rueras aufwärts, wenn es nicht sein mußte.

Einmal war aber ein Bauer von Tschamut doch genötigt, zur Winterzeit sich hinunter nach Selva zu begeben, wo er mehrere Tage zu tun hatte. Die Seinen waren indessen in großer Angst um ihn, da er länger ausblieb, als sie erwartet hatten. Denn man fürchtete die Lawine.

Jetzt machte er sich eines Morgens auf den Weg. Er schlug aber den steileren Fußpfad ein, der unter den Hügeln von Crestas entlang führt; der war weniger lawinengefährlich als die Landstraße über Cargnola. Glücklicherweise kam er bis zur Kapelle unterhalb Tschamut und ging hinein, um ein Dankgebet zu sprechen dafür, daß er auf seinem Heimweg wohlbehalten so weit gelangt war.

Als er wieder aufstehen wollte, wurde es plötzlich ganz finster in dem Kirchlein. Der Mann weiß sogleich, was das bedeutet: Nun ist die Lawine gekommen! Und er ist nicht verschüttet worden, weil er in die Kapelle getreten, deren Mauern ihm Schutz geboten. Wäre er vorbeigegangen, so hätte ihn die Lawine zugeeckt.

Wie viel inniger wird er jetzt St. Nikolaus gedankt haben!

Fontauna: **Mythologische Landeskunde von Graubünden** 2. Teil Arnold Büchli 1970